Sonnabend, 5. Juli 1924. **Einzelnummer 15 Groschen.** 63. Jahrgang. **Nr. 152.**

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Złoty:
bei der Geschäftsstelle . 3.50
bei den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten . 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Złoty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Postscheckkonto für Polen: Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Der neue polnische Zolltarif.

In Polen spielt sich der Kampf zwischen „Freihändlern", wenn man das hier so nennen darf, und den Hochschutzzöllnern nicht in den fast wissenschaftlichen Formen ab, die wir von England aus kennen. Es streitet ganz einfach eine rücksichtslose Interessengruppe mit allen Mitteln ihres Einflusses darum, ein gerade ihr Geschäft bevorteilende Schutzzollmauer zu erhalten. Manche Industrie, die so nach Schutzzöllen strebt, ist gar nicht imstande, die Artikel selbst herzustellen, die sie auszuschließen strebt. Wir erlebten, um nur ein Beispiel zu nennen, daß kleine Antriebmotore, wie sie bei den Webstühlen benutzt und wie sie in großer Anzahl aus Deutschland eingeführt wurden, mit einem phantastischen Zoll von etwa 175 % belegt wurden, und das allein, weil ein paar unternehmungslustige Herren „versprochen" hatten, innerhalb Jahresfrist die gleichen Motore herzustellen! Die aus solch rücksichtslosen und nicht immer äußerst gewissenhaften Industriellen und Herstellern bestehende Zollkommission schien allmächtig. Der nationale Gedanke — und eine einheimische Industrie von heute auf morgen einfach dadurch aus den Boden zu stampfen, daß man die ausländische Ware ausschloß, war für naivere wirtschaftliche Gemüter zu bestechend.

Ein wildes Zollgeschacher unter der Devise des Schutzes der einheimischen Industrie begann, das auch nebenbei, wo es angebracht schien, sich, wie die Zündholzindustrie, auch des Mittels bediente, Rohmaterialien, hier Espenhölzer, die sie in der gewaltigen Höhe der Vorräte gar nicht einmal zum Bruchteil aufbrauchen konnten, nicht mehr zum Lande hinauszulassen. Der Holzhandel, dessen Export, der 12 % der gesamten polnischen Ausfuhr ausmachte, bei einem Werte von 135 Millionen Złoty, liegt heute hoffnungslos danieder. Die Produktion ist um 80 % zurückgegangen. Und das zum größten Teil deshalb, weil die „einheimische Interessen schützende" Politik der Erschwerung der Ausfuhr und der Verbilligung der Rohhölzer den Sieg über die Exportrichtung davontrug. Solche Siege der einheimischen Industrie sind verhängnisvoll für das Land.

Bei der Einfuhr ist ihr Erfolg noch niederschmetternder. Der Abgeordnete Poniatowski (Wyzwolenie), der als radikaler Bauer den demagogischen Vorschlag machte, die ganze Landwirtschaft an die Bauern aufzuteilen, soweit die Güter einen ganz geringen Umfang überschreiten, und der mit diesem Gesetz die Grundlage Polens, die Landwirtschaft, restlos zerstören würde, wenn es im Sejm Annahme fände, dieser selbe Poniatowski hat in einer Kommission eine äußerst kluge Rede gehalten. Er hat erkannt, daß der Abschluß Polens mit Hilfe einer Schutzzollmauer nur den einen Erfolg haben würde, daß er der rückständigen polnischen Industrie gestatten würde, ihre veralteten Maschinen beizubehalten und daß sie daher in die Lage versetzt würden, während einer Reihe von Jahren, trotz ihrer veralteten Einrichtungen, ihre Produkte zu teuren Preisen, zum Schaden des polnischen Verbrauchers im Inland abzusetzen. Der Schutzzoll führt also, besonders in Polen, einfach dazu, daß eines Tages die polnische Industrie zu ihrem Schrecken bemerken muß, daß sie viel zu sehr zurückgeblieben ist, um mit dem Ausland auch nur einigermaßen konkurrieren zu können. Als Beispiel mag die von der polnischen Papierindustrie vor einigen Monaten unternommene erfolgreiche Bewegung gelten, mit Hilfe von unerhörten Zöllen oder, besser gesagt, durch die Aufhebung der zuvor bestandenen Vergünstigungszölle, ausländisches Rotationspapier zum Druck von Zeitungen vom polnischen Markte auszuschließen oder es doch so zu verteuern, daß seine Einfuhr kaum mehr rentabel wäre. Es gibt nun in Polen tatsächlich drei oder vier Papierfabriken, die Rotationspapier herstellen oder doch behaupten, hierzu imstande zu sein. Das Produkt, das sie liefern, ist minderwertig. Ihre maschinelle Einrichtung bleibt weit hinter der des Auslands zurück. Während in Deutschland 200, in Amerika 300 und mehr Meter Papier hergestellt werden (neuerdings sind auch die Ergebnisse einzelner deutscher Fabriken stark verbessert worden), kann die leistungsfähigste polnische Fabrik mit ihren unmodernen Maschinen nicht mehr als 60 Meter herstellen — und das noch in bei weitem geringerer Breite.

Da in dieser Sache die polnischen Zeitungen selbst betroffen und Tausende von Arbeitern durch das Eingehen von Zeitungen mit Arbeitslosigkeit bedroht waren, so hat eine sehr lebhafte Bewegung gegen diesen Anschlag eingesetzt, die auch nicht erfolglos geblieben ist. Aber in anderen wirtschaftlichen, mit der Zollpolitik zusammenhängenden Fragen zeigt die polnische Presse eine merkwürdige Gleichgültigkeit. Hat doch unglaublicherweise heute noch nicht eine einzige Zeitung eingehender von dem am Sonnabend nachmittag veröffentlichten Zolltarif Notiz genommen, der doch das gesamte polnische Wirtschaftsleben in seinen Grundfesten berührt. In anderen, selbst kleineren Ländern wäre eine solche Nonchalance geradezu undenkbar.

Der Kampf um die Tarife spielte sich daher völlig hinter den Kulissen ab. Man weiß, daß die polnische Landwirtschaft auf Verbilligung der Einfuhr der landwirtschaftlichen Maschinen drängte und daß sie gleichzeitig bestrebt war, die Getreideeinfuhr durch hohe Zölle zu unterbinden. Beides hat sie nicht erreicht. Roggen bleibt nach wie vor zollfrei, und die einzelnen Posten für landwirtschaftliche Maschinen, sowohl der größeren, wie Dampfpflüge, Lokomobilen usw., wie der kleineren, wie Pflüge und anderer Beackerungsmaschinen, zeigen keine nennenswerten Änderungen. Eine ganze Reihe von Artikeln, die in Polen weiterverarbeitet werden, sind zollfrei geblieben. So für die Bauindustrie ungebrannter und ungereinigter Kalk, Tonerde und Steine; Kohle, Torf und Koks, ungemahlener Asphalt, Rohgummi, Chilesalpeter, Spate, natürliche Gerbemittel, Erze, Kupfer, Nickel, Kobalt usw. (letztere in Stäben, Spänen und Bruchstücken), Lumpen und Papiermasse; ungekämmte und ungesponnene Wolle, Fellhaare und tierischer Flaum. Nach wie vor bleiben auch zollfrei: Bilder, Stiche, Albums, Noten, Landkarten. Dagegen werden Grafiken je nach der Farbenanzahl mit Zöllen von 100—300 Złoty belegt, und Abbildungen zu technischen und Schul- und Lehrzwecken zahlen 150 Złoty pro 100 Kilo (bisher die zuletzt genannten 100—125), Schreibmaschinen 40 statt 35 das Stück. Für Elektromotoren und andere elektrische Maschinen sind die nach dem Gewicht geltenden Sätze von 75—450 auf 100—540 hinaufgesetzt worden, wobei der Unterschied vor allem die kleineren Maschinen zu ihrem Nachteil für den Import nach Polen trifft.

Es ist nun nicht möglich, auch nur einigermaßen den ganzen umfangreichen Zolltarif zu erschöpfen, der, was zum Vergleich sehr angenehm ist, die bisherige Einteilung beibehalten hat und nur Unterposten für die große Menge neuer Artikel schafft, die im neuen Zolltarif gesondert aufgeführt sind, wo der bisherige oft so unendlich lästige Streit über die Zuweisung der einzelnen Artikel in die ihnen zukommenden Zollposten erheblich abgeschwächt wird.

Es ist immerhin nicht uninteressant zu sehen, daß die Industrie in Polen, der schon vor Erscheinen des Tarifes das eine oder andere aus den neuen Bestimmungen bekannt war, sich recht ungehalten über die neuen Sätze äußert. Es wird angeführt, daß man besser getan hätte, höhere Zollsätze zu schaffen, zumal der Handelsvertrag mit Frankreich doch vor der Revision stände und die Revision der Verträge mit anderen Ländern folge. Bei den niederen Sätzen stände für das zu erwartende Gefeilsche kein genügender Spielraum zu Verfügung. Nun, das ist Larifari, zumal die Zölle ja doch nur Grundzölle sind, die bekanntlich durch die Vergünstigungszölle völlig frei verändert werden können. Eine große Anzahl von Artikeln genießt gegenwärtig diese Vergünstigungen, die bis zu 98 Prozent der Herabsetzung des tarifmäßig zu zahlenden Grundzolles gehen. Wir erfahren, daß die Regierung die gegenwärtigen Vergünstigungen bis zum Erlöschen des gegenwärtigen Zolltarifs beibehalten und daß sie dann eine neue Liste der Vergünstigungen herausgeben wird. Für die in Goldspezies zu zahlenden Zölle (für Luxusartikel, Konserven, keramische Ziegel 2c.) wird die Regierung keine Änderung eintreten lassen. Die deutsche Regierung hatte monatelang Verhandlungen geführt, um eine Änderung der die deutsche Ausfuhr nach Polen so schwer schädigenden Goldzölle zu erlangen. Die Regierung hat, unter dem Hinweis, daß Polen für die Sanierung Gold sammeln müsse, schlankweg jede Änderung abgelehnt. Auch Italien, das mit Polen bekanntlich recht freundschaftliche Beziehungen unterhält, hat vergebens — selbst unter Anwendung von Druckmitteln — versucht, von den Goldzöllen befreit zu werden. Polen lehnte entschieden ab, und Italien konnte schließlich nur Erleichterungen für den Export von Apfelsinen nach Polen durchsetzen.

Wichtige Mitteilung an die annullierten Ansiedler.

Um die festgesetzte Entschädigung.

Von der deutschen Sejmfraktion erhalten wir folgende Mitteilung:

Der Völkerbundsrat hat in seiner Sitzung vom 17. Juni 1924 das Abkommen gebilligt, das über die Entschädigung der durch das Gesetz vom 14. Juli 1920 annullierten Ansiedler zwischen der polnischen Regierung und der sogen. Dreierkommission des Völkerbundrates getroffen wurde.

Die wesentlichen Bestimmungen dieses Abkommens ergeben folgendes Bild:

1. Zunächst ist eine Entschädigungssumme von 2 700 000 Złoty ausgeworfen. An dieser Summe partizipieren 500 annullierte Ansiedler; und zwar in der Weise, daß die Rentenansiedler durchschnittlich doppelt soviel erhalten wie die Pachtansiedler. Falls unterstellt werden darf, daß die 500 Ansiedler sich in dem gleichen Verhältnis aus Renten- und Pachtansiedlern zusammensetzen, das für die Entschädigungsvorschläge der polnischen Regierung maßgebend war — 230 Rentenansiedler zu 30 Pachtansiedlern — so würde auf den einzelnen Rentenansiedler eine Durchschnittsentschädigung von zirka 5775 Złoty., und auf den einzelnen Pachtansiedler eine Durchschnittsentschädigung von zirka 2888 Złoty entfallen.

2. Die Verteilung der ausgeworfenen Gesamtsumme übernimmt eine vom Minister für Landreform zu ernennende Vertrauensperson. Diese Vertrauensperson hat sich mit den interessierten Ansiedlern oder mit ihrem Spezial- oder Kollektivvertretern in Verbindung zu setzen. Die Ernennung ist bisher noch nicht erfolgt.

3. Die interessierten Ansiedler müssen bis spätestens zum 17. September 1924 im Bureau der Vertrauensperson ihre Ansprüche anmelden. Und zwar unter Beifügung von Dokumenten, aus denen ersichtlich ist, daß der Petent am Tage, an dem er „annulliert" wurde, das polnische Bürgerrecht besaß.

4. Soweit der deutschen Sejmfraktion bekannt, betrachten sich etwa 1400 der annullierten Ansiedler als polnische Staatsbürger. Wenn zunächst nur für rund 500 Ansiedler eine Entschädigung ausgeworfen wurde, so deshalb, weil nach Auffassung der polnischen Regierung bei nur etwa 500 annullierten Ansiedlern das polnische Staatsbürgerrecht außer Zweifel steht. Dae Staatszugehörigkeit der übrigen wird erst durch die einschlägigen deutsch-polnischen Verhandlungen, bzw. durch den Schiedsspruch des Herrn Kaeckenbeeck festgestellt. Für alle diese läuft die zweimonatige Frist zur Anmeldung ihrer Ansprüche von dem Tage, an dem das deutsch-polnische Abkommen bzw. der Kaeckenbeeck'sche Schiedsspruch in Kraft tritt.

Da nun die meisten Ansiedler kaum selbst werden entscheiden können, ob sie am Annullationstage schon auf Grund der bestehenden internationalen Verträge und Entscheidungen als polnische Staatsbürger zu gelten hatten, oder ob erst die Wiener Verhandlungen die Entscheidung über ihre Staatszugehörigkeit bringen, wird jeder einzelne gut daran tun,

schon bis zum 17. September d. J.

seine Ansprüche anzumelden, und gleichzeitig den Nachweis zu erbringen suchen, daß er am Annullationstage das polnische Staatsbürgerrecht besaß.

5. Selbstverständlich haben alle Ansiedler, denen am Annullationstage das polnische Staatsbürgerrecht zustand, auch Anspruch auf Entschädigung. Insoweit sich also mehr als 500 Ansiedler endgültig als polnische Staatsbürger ausweisen sollten, wird die jetzt ausgeworfene Entschädigungssumme von 2 700 000 Złoty entsprechend erhöht.

6. Da die weitaus meisten der annullierten Ansiedler unter dem Zwange der Verhältnisse abgewandert sind, ist es Ehrenpflicht der zurückgebliebenen Verwandten, Freunden und Nachbarn, ihnen unverzüglich vorstehende Ausführungen zugänglich zu machen.

7. Eventuelle Anfragen sind an die Sejmbureaus Bydgoszcz, ul. 20. Stycznia Nr. 37, und Poznań, Wały Leszczyńskiego 2, zu richten.

Deutsche Fraktion im Sejm und Senat.

Arbeitslosenversicherung und Minderheitenfragen.

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz. — Die Rechte schließt die Angestellten aus. — Heitere Szene. — Das gut aussehende Sprachengesetz und eine unangebrachte Erklärung des Kultusministers. — Die Ukrainer wollen fern bleiben. — Versprechen und Erfahrung. — Proben aus dem Sprachengesetz für die Ostminderheit.

(Warschauer Sonderbericht des „Pos. Tagebl.")

Im Sejm wurde nun bereits zum dritten Male das Gesetz über die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit beraten. Man erinnert sich, daß das vom Sejm angenommene Gesetz vom Senat mit einer Reihe von Zusätzen versehen worden ist, die dann dem Sejm vorlagen, aber nicht die nötige Elfzwanzigstel-Mehrheit fanden, die zur Annahme nötig ist. Besonders wichtig war es, daß der Zusatz, wonach auch die Bureauangestellten unter die Bestimmung des Gesetzes fallen sollen, damals von der Rechten mit einer Stimme Mehrheit abgelehnt worden ist. Die Regierung mußte also das Gesetz zurückziehen, das schon so viele Stunden der Beratung gekostet hatte, und sie hat nun heute eine neue Fassung des Versicherungsgesetzes gegen die Arbeitslosigkeit vorgelegt, die ungefähr der alten Form entspricht, aber wieder die Angestellten in die Bestimmungen des Gesetzes aufnahm. Es geschah wiederum, daß die Rechte mit einer Stimme Mehrheit die Angestellten ausschloß. Viele Mitglieder der Rechten hatten übrigens während der Beratung den Saal verlassen. Sie versuchten auch den Artikel zu Fall zu bringen, der die landwirtschaftlichen Arbeiter unter das Versicherungsgesetz stellt; aber diesmal blieben sie in der Minderheit. Erwähnenswert ist noch, daß der Kommunist Krolikowski wegen seiner heftigen Sprache und da er sich nicht an die Weisung des Marschalls hielt, zur Sache zu sprechen, auf die Dauer von drei Sitzungen ausgeschlossen wurde. Mit 145 gegen 137 Stimmen wurde ein Antrag angenommen, die Versicherung erst bei solchen Unternehmungen verpflichtend zu machen, die mehr als fünf Arbeiter beschäftigen.

Mit 150 gegen 145 Stimmen wurde beschlossen, die Versicherungsbeiträge nicht von der Qualifikation der Arbeiter, sondern lediglich nach den Löhnen zu berechnen.

Das Gesetz wurde schließlich angenommen und geht nun wieder einmal an den Senat.

Ein sonderbarer Gast.

Den jüdischen Abgeordneten Wislicki wollte ein Mann im Sejm besuchen. Er fand den Abgeordneten nicht, weder im Wartesaal und auch nicht im Klubzimmer. In aller Unschuld begab er sich in den Sitzungssaal des Sejm, nahm Platz und nahm auch vergnügt an der Abstimmung teil. Schließlich bemerkten einige Abgeordnete das unbekannte Gesicht, und dann erst hat man den

Eindringling sanft aus dem Sitzungssaal hinausgehoben. Der Vorfall hat große Heiterkeit erregt.

Das Sprachengesetz für die Minderheiten im Osten.

So peinlich geheimnisvoll ist man gewesen, daß die Entwürfe, ganz entgegen jeder Gewohnheit, dem Sejm garnicht zur ersten Lesung unterbreitet wurden. Auch wurde vermieden, **sie vorher den Minderheiten zu zeigen,** wie der Sejmmarschall dies in Aussicht gestellt hatte. Trotzdem muß man gestehen, daß sie äußerlich nicht schlecht aussehen. Es war jedenfalls ein sehr kluges politisches Verfahren, diese Gesetze nun herauszubringen und damit den Versuch zu machen, die Gärung unter der weißrussischen und ukrainischen Bevölkerung zu mildern. Ob das gelingen wird, müssen wir abwarten. **Jedenfalls trägt es nicht zur Beruhigung bei, wenn die Regierung im gleichen Atemzuge durch den Kultusminister verkünden läßt, daß sie demnächst eine Verordnung zur Loslösung der orthodoxen Kirche in Polen vom russischen Patriarchen, der immer nach Tichon ist, in Aussicht zu stellen.** Außerdem liegen die Ursachen der Gärung tiefer. Sie liegen in der Wegnahme von Kirchen und Kirchenbesitz, in der Unfähigkeit und Untätigkeit der nach dem Osten geschickten Beamten, in dem Ansiedlungsverfahren, in der Untätigkeit, die die Regierung bisher beim Wiederaufbau der zerstörten Strecken des Ostens gezeigt hat, und vor allem in letzter Zeit darin, daß die Erhebung der Vermögensabgabe bei den an und für sich nicht mit Gütern gesegneten Bauern große Widerstände hervorgerufen hat. Immerhin soll der gute Wille anerkannt werden. Allerdings kommt alles darauf an, ob dieser gute Wille auch bei der Ausführung der Gesetze obwaltet.

Nehmen wir die Schulfrage zum Beispiel. Die neuen Entwürfe gelten für die vorzugsweise von Ukrainern und Weißrussen, sowie von Russen bewohnten Ostgebiete. Die Provinzen Podlesien, Podlachien und das Cholmerland sind nicht bedacht, **was die Ukrainer veranlassen wird, sich bei den Beratungen über die Gesetze fernzuhalten.** In den Gebieten mit mindestens 25 Prozent ukrainischer und weißrussischer usw. Bevölkerung sollen Minderheitsschulen errichtet werden, wenn die Elter von mindestens 40 Kindern den Antrag hierzu stellen. Eine ähnliche, wenn auch nicht gesetzliche, sondern nur ministerielle Bestimmung besteht auch für die Deutschen. **Und was geschieht? Die Behörden setzen der Errichtung solcher deutschen Schulen die größten Schwierigkeiten entgegen.** Interpellationen im Sejm, selbst in Fällen, wo die Stiftung dieser Schulen überhaupt unterbunden wurde, blieben erfolglos. **Und in Kongreßpolen sind während der letzten vier Jahre nicht weniger als 300 deutsche Schulen geschlossen oder polonisiert worden.** Die Erfahrungen klingen nicht besonders ermutigend. Hoffen wir aber, daß eine neue und gerechtere Strömung unter den polnischen Parteien zum Durchbruch gelangt, die auch die schlimmen Verhältnisse, die in bezug auf die deutschen Schulen herrschen, nun endlich aufräumt. **Wie gesagt: Große Hoffnungen hegen wir leider nicht.**

Bei den Schulen im Osten wird die merkwürdige Bestimmung getroffen, daß in Fällen, bei denen nur 25 Kinder der **Minderheiten vorhanden sind, zweisprachige Schulen,** also solche, in denen auch **polnisch gelehrt wird, ins Leben gerufen werden. Wie man sich eine Schule vorstellt, in der gleichzeitig** polnisch und ukrainisch oder weißrussisch unterrichtet wird, ist uns nicht ganz klar. Dem Gesetzgeber wahrscheinlich auch nicht.

In den genannten Gebieten dürfen nach dem neuen Gesetz Briefe und Eingaben an Behörden und Verwaltungskörper in der Sprache der Minderheit gemacht werden, **und die Antwort erfolgt dann zweisprachig.** Also in der Tat ein Zugeständnis, **das den Deutschen ängstlich verwehrt wird.**

Die **Gemeindeverhandlungen werden in der Sprache der Minderheit geführt, wenn der Gemeinderat das beschließt.** Die amtlichen Bekanntmachungen erfolgen, wenn **die Selbstverwaltung dies beschließt, ebenfalls in der Minderheitssprache und in der polnischen Landessprache gleichzeitig. Ähnlich wird es vor Gericht gehalten. Im Gerichtsverfahren können sich die Parteien wie Zeugen in der Sprache der Minderheit** ausdrücken. Versteht die eine Partei das nicht, so wird eventuell ein Dolmetscher hinzugezogen. **Klageschriften werden ebenfalls vom Gericht** und vom **Staatsanwalt** in Ukrainisch, Weißrussisch usw. **entgegengenommen.** Reicht **eine Partei einen Schriftsatz** ein, den die andere Seite nicht versteht, so **muß innerhalb vierzehn Tagen eine Übersetzung nachgeliefert werden.** Auch werden auf Gerichtsbeschluß in den Minderheitssprachen des Ostens abgegebene Erklärungen und Aussagen in der gleichen Sprache in das Protokoll aufgenommen. Wie man sieht, sehr weitgehende Fortschritte, **wenn man auch im Betracht ziehen muß, daß vielfach bereits jetzt in den Sprachen der Minderheiten im Osten vor Gericht notgedrungen verhandelt werden muß,** wenn die vor Gericht Stehenden die polnische Sprache nicht kennen. Jedenfalls wird es aber nach Annahme der vorliegenden Gesetze vermieden, daß den Parteien oder dem Angeklagten Urteile oder Anklageakte vorgelesen werden, von deren Inhalt er keine Ahnung hat. Das Gesetz wird nach den bisher von den Parteien, selbst von der Rechten abgegebenen Erklärungen zweifellos **vom Sejm angenommen werden.**

Gegen die Zwangsverwaltung der „Germania“.

Wir brachten gestern bereits eine Meldung, nach der der Zwangsverwalter des Rudervereins „Germania“, Herr Witold Weichmann, „Instruktionen“ erteilt hat, wie die Zwangsverwaltung des Vereins aufzufassen sei. Wir haben bereits gestern festgestellt, daß es sich um Übergriffe handelt, die rechtlich unzutreffend sind. Zu den Ausführungen und „Instruktionen“ ist zu sagen:

Erstens: Der Passus, **daß Herr Weichmann zum Verkauf des Bootshauses bestimmt** sei, ist **eine Verkennung** seiner Aufgabe, **eine Überschreitung seiner Kompetenzen.** Herr Weichmann ist Zwangsverwalter und nicht Zwangsverkäufer. Seine Aufgabe als Zwangsverwalter besteht darin, daß der Wert des liquidierten Objektes nicht vermindert wird; **ihm steht ein Recht zum Verkauf absolut nicht zu.** Wenn der Zwangsverwalter nun in diesem Falle **als Zwangsverkäufer auftritt,** so ist darin eine Ungehörigkeit zu sehen, ein Gewaltakt, wie er noch nicht dagewesen ist, und dieser Übergriff muß auf das schärfste zurückgewiesen werden. Gegen eine derartige Maßnahme muß der Ruderverein auf das schärfste Protest erheben.

Im übrigen liegt uns eine besondere Instruktion für Zwangsverwalter vor, in der gleich zu Anfang gesagt wird, daß der Zwangsverwalter eines liquidierten Objektes als rechtmäßiger Besitzer eingesetzt wird.

Es ist demgegenüber festzustellen, daß alle polnischen Rudervereine in Posen die Erklärung abgegeben haben, daß sie keine Absicht haben, das Bootshaus zu erwerben. Der Akademische Ruderklub (Akademicki club sportowy) hat u. a. eine solche Erklärung dem Ruderverein „Germania“ gegenüber schriftlich abgegeben. Herr Weichmann, der jetzige Zwangsverwalter des Bootshauses, ist aber Mitglied des Akademischen Ruderklubs und Leiter der Ruderriege **dieses Klubs!!!**

Sollte Herr Weichmann, dieser Zwangsverwalter, der einen so urreinen polnischen Namen trägt und ein Mann ist, der sich vollkommen in selbständiger Lage befindet, etwa wirklich ein Interesse daran haben, dieses so undankbare und mit vielen Unannehmlichkeiten verbundene Amt eines Zwangsverwalters zu übernehmen? **Wenn wir uns die Tatsachen einmal ruhig und klar vor Augen führen, so eröffnen sich ganz merkwürdige Perspektiven!** Der Ruderklub der Akademiker gibt die Erklärung ab, **daß er kein Interesse am Bootshaus habe;** der Leiter der Ruderabteilung dieses Klubs der Akademiker ist aber Zwangsverwalter — und nach der Instruktionsordnung für Zwangsverwalter wird der Nachfolger für gewöhnlich auch Zwangsverwalter! **Mehr kann man wirklich nicht verlangen!**

Zweitens: Das Sperrverbot **über die Kasse des Vereins von seiten des Zwangsverwalters, wonach ohne seine Genehmigung** keine Summe ausgegeben werden darf, ist ein **Übergriff, der auch seinesgleichen sucht. Hier ist wieder einmal eine** Maßnahme, die geradezu verantwortungslos genannt werden kann. **Die Kasse des Vereins gehört nicht zum liquidierbaren Vereinsvermögen, da Bargeld von der Liquidation ausgeschlossen ist. Besonders schwer fällt außerdem ins Gewicht, daß ja die in der Kasse befindlichen Gelder Beiträge sind, die nach dem 10. Januar 1920 eingingen.**

Wenn also auch die Kasse unter **Zwangsaufsicht** gestellt wird, so ist das eine **ungesetzliche Bedrückung des Vereins und eine indirekte Liquidierung des Vereins selber.** Der Ruderverein „Germania“ als solcher aber kann auf keinen Fall den Kompetenzen des Liquidationsamtes unterstehen, da sich das Liquidationsamt lediglich mit dem Vermögen zu befassen hat, also dem **Bootshaus in diesem Falle.** Die Einmischung des Zwangsverwalters in die Kassengeschäfte des Vereins ist also ein Unrecht, das zu der ungesetzlichen und unrechtmäßigen Liquidierung des Bootshauses hinzukommt. **Man will zwar offiziell nur das Vermögen liquidieren, aber der Eingriff und die Bedrückung geht praktisch auch gegen den harmlosen Sportverein als solchen.**

Wir stellen diese Tatsachen heute in der Öffentlichkeit fest und fragen mit gutem Recht: „Wo leben wir eigentlich? Ist das noch Recht und Gerechtigkeit?

Aus dem Sejm.

In der weiteren Diskussion über den Haushaltsvoranschlag des Kultusministeriums sprach nach dem Abg. Przyłucki, der zwei Verbesserungsanträge einbrachte, der Abg. Kornecki **vom Nat. Volksverband. Er bemerkte, daß das polnische Schulwesen eine solche Erziehung der neuen Geschlechter zum Ziele haben müsse, daß sie die hohen Arbeiten der vorangegangenen fortsetzen könnten.** Diesem Ziele entspreche eine systematische nationale Erziehung, **gestützt auf christliche Grundsätze** mit Berücksichtigung der neuzeitlichen pädagogischen Anforderungen. **Polen berücksichtige das nationale Recht wie kein anderer Staat.** Sonderbar wäre ein solches Verlangen von Vertretern nationaler Minderheiten in jedem anderen Parlament. Die Juden seien im Schulwesen nicht zurückgesetzt, denn **sie stellen 11 Prozent der Gesamtbevölkerung des Staates** dar und haben kaum 15 Prozent Analphabeten. Im Mittelschulwesen bilden sie 23 Prozent und im Hochschulwesen 25 Prozent. Es falle die Tatsache auf, daß die jüdische Politik weiter eingestellt sei auf die Interessen einer weltbürgerlichen Staatsorganisation und nicht den inneren Boden beschreite, den Boden der jüdischen Bevölkerung, die in Polen bleiben soll. Was das Verhältnis des Ministeriums zur katholischen Kirche betrifft, so regiere sich nach der Verfassung die Kirche nach eigenen Gesetzen. Der Nationale Volksverband werde keine Schmälerung der begründeten Rechte der Kirche zulassen, die der Wächter der moralischen Kräfte des polnischen Volkes sei. Die Partei des Redners ist unbedingt gegen eine Trennung von Kirche und Staat.

Abg. Rymar **vom Nat. Volksverband** antwortet auf die Vorwürfe des Abg. Putek betreffs der Besoldung der Geistlichkeit. Er stellt fest, daß ein Erzbischof 1310 Punkte erhalte, also ungefähr die Hälfte dessen, was ein Abgeordneter habe. Die niedrigste Besoldungsstufe betrage 150 Punkte. Der Redner hebt dann weiter hervor, daß von kulturellen Bedürfnissen stets die Stufe der Entwicklung des Privatschulwesens zeuge. Die weißrussische Bevölkerung besitze indessen keine einzige private Volksschule, und die Gymnasien litten jetzt großen Schülermangel. Der Abgeordnete sagt dann, daß die polnische Bevölkerung in Deutschland, ebenso zahlreich wie die deutsche in Polen (?), vier Schulen besitze, während die Deutschen in Polen 1661 Schulen hätten.

In der Abstimmung über das Budget des Kultusministeriums wurde ein Antrag des Abg. Nowicki auf Streichung der Dotation des Vizeministers angenommen. Die Kammer nahm dann en bloc die neue Tabelle der Ausgaben im Budget des Ministeriums an.

Ein Antrag ds Abg. Chrucki auf Streichung der Position für das orthodoxe Bekenntnis und ein Antrag des Abg. Thon auf Streichung der Position für das jüdische Bekenntnis wurden abgelehnt. Ein Antrag der Abgg. Kanfer und Piotrowski, der dahin ging, für Kurse von Erwachsenen 300 000 Złoty, für das Schriftwesen 30 000 Złoty und für Unterrichtsbeihilfen 50 000 Złoty zu assignieren, wurde angenommen, ferner ein Antrag des Abg. Chądzyński, die für Stipendien präliminierte Summe auf 300 000 Złoty zu erhöhen.

Der Sejm ging dann zum Budget der Generaldirektion für Post, Telephon und Telegraphie über. Aus dem Bericht des Abg. Romocki geht hervor, daß das Netz der Postämter den Bedürfnissen des Stadtverkehrs nicht angepaßt sei.

Abg. Piotrowski weist darauf hin, daß die Post in Posen, Pommerellen und Oberschlesien **nicht funktioniere.**

Zum Budget der Generaldirektion für Sanitätsdienst erklärte der Abg. Kozłowski als Berichterstatter, daß die Zeit des Statismus im Sanitätsdienst als beendet zu betrachten sei.

Direktor Wroczyński vom Gesundheitsamt gibt eine Erklärung ab, aus der hervorgeht, daß nach der Liquidierung des Gesundheitsministeriums die Reduktion des Personals 40 Prozent erreichte.

Das Budget wurde angenommen.

Darauf begannen die Beratungen über das Budget des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Nach dem Referat des Abg. Romocki erklärte der Leiter des Ministeriums, Rybczyński, daß, was den Wiederaufbau betreffe, der Prozentsatz der wiederaufgebauten Gebäude 61½ betrage. Im Namen der Regierung bittet der Redner, in der Position der Walddanina eine Änderung dahin vorzunehmen, daß sie 15 Millionen Złoty betrage, und daß aus Mitteln der Walddanina in diesem Jahre nicht 10, sondern 5 Millionen Złoty zurückbehalten würden.

Die Beratungen werden heute, Freitag, um 4½ Uhr nachmittags fortgesetzt.

Republik Polen.

Um die Vollmachten.

Am gestrigen Tage fand unter dem Vorsitz des Abgeordneten **Witos eine Sitzung** des Sejmklubs der Piastenpartei statt, in der das Projekt über die Verlängerung der Regierungsvollmachten und **Finanzvollmachten** und die Sprachenvorlage für die Minderheiten **beraten wurde.** Das Referat über die Finanzvollmachten **und die Regierungsvorlage** hatte der Abgeordnete Bryka. Über die **Sprachenvorlage** referierten die Abgeordneten Dembski und Kiernik. **Nach** einer längeren Beratung nahm der Klub einen Beschluß an, wonach er sich für die Erteilung von Vollmachten an die Regierung nur in Finanzsachen aussprach. Es wurde da-

Vom deutschen Handwerk in Polen.

100 jähriges Jubiläum der Schlosserinnung in Zgierz.

Wenn wir vom Lodzer Deutschtum sprechen, so müssen wir vorwiegend die Kreise der mittleren qualifizierten Arbeiter als Deutsche bezeichnen. In diesen Kreis ist das deutsche Lodzer Handwerk mit einzuschließen. **Und jene qualifizierten Arbeiter: die Webmeister, die Färber, die Appreteure, die Maschinenmeister und ähnliche Berufszweige, die sich** eine besondere Arbeitsqualifikation, eine **hervorragende Arbeitsfähigkeit auf einem Gebiet angeeignet haben, stammen** vorwiegend aus den Schichten des ehemals selbständigen deutschen Handwerks, das **auch durch die Einführung des Großkraftmaschinen zum Teil in die Fabriken zu gehen gezwungen wurde. Diese Kreise des deutschen Handwerks sind besonders wichtig und bedeutsam für die Entwicklung und Erhaltung** unseres deutschen **Volkstums.**

Ein Teil der Vertreter der großen Lodzer Fabrikanten, obwohl sie noch deutsche Namen tragen, stellt sich zu dem deutschen Volkstum heute indifferent und lau. **Wir beobachten in diesen Kreisen jene gleichgültige Lauheit ihrer Abstammung gegenüber, wie wir es gelegentlich plötzlich eintretender politischer Veränderungen nicht nur in jüngster** Zeit auch bei Vertretern des Hochadels fortlaufend in der Geschichte bemerken können. **Es läßt sich in jenen Kreisen** eine absolute Gleichgültigkeit **gegen das Volkstum ihrer Väter, ja oftmals eine bewußte Verleugnung ihrer Abstammung feststellen.** An Stelle der Gesinnung, die ihre Väter pflegten, der Eigenschaften, durch die jene sich wirtschaftlich in die Höhe brachten, sehen wir bei den Söhnen und Enkeln ein bewußtes, oft beschämendes Hinübergleiten zu jener Macht, die augenblicklich die Konjunktur für sich hat. **Wo sie verdienen, da ist ihr Vaterland.**

Um so mehr müssen wir es deshalb den Vertretern des Lodzer Handwerks danken, wenn es treu seiner Ahnen gedenkt, ihre Geschichte pflegt und ihre Arbeitsgrundsätze, obwohl der neuen Zeit angepaßt, doch dem alten Geist der Väter erhalten will. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch für uns, namentlich für hiesige deutsche Handwerkerkreise, das Jubelfest der Schlossermeisterinnung in Zgierz von großer Bedeutung. Wir werden in der nächsten Zeit noch weitere Beiträge über das deutsche Handwerk bringen und hier zunächst die bedeutsamen geschichtlichen Ausführungen des Herrn A. Breyer aus Zgierz, die in der „Fr. Presse“ **in Lodz erschienen, veröffentlichen. (Die Red.)**

Zum 29. Juni 1924.

„Das dritte Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts wird für das Lodzer Industriegebiet reich an hundertjährigen Jubelfeiern sein. Fallen doch in diesen Zeitabschnitt die Gedenktage der Gründung der meisten deutschen Innungen, evangelischen Gemeinden und Kirchen. Den Auftakt zu diesen Festlichkeiten gab die Tuchmacher-Gesellen-Brüderschaft von Zgierz, die bereits am 26. Februar 1922 die bedeutungsvolle Feier ihres hundertjährigen Bestehens festlich beging.

Nach Abschluß des „Zgierzer Vertrages“ am 31. März 1821, der von weittragender Bedeutung für die gedeihliche Entwicklung der jungen Stadt- und Gewerbesiedelungen wurde, strömten neue Scharen unternehmungslustiger und schaffensfroher deutscher Handwerker und Bürger in die Fabrikstädte der ehemaligen Wojewodschaft Masovien. Neben dem Tuchmacher- und Weberhandwerk, die damals wie heute den Industrieorten des Lodzer **Bezirks das Gepräge gaben, traten natürlicherweise auch andere, meist auf die Bedürfnisse der Industrie zugeschnittenen Handwerke, in erster Reihe das Schlosserhandwerk, auf. Hatten wir in Zgierz laut der Königlichen Lustration vom Jahre 1765 und 1789 keinen Schlosser zu verzeichnen (dafür aber 6 Schmiede, 21 Gestellmacher, 7 Töpfer usw.), so bringt die mit dem Jahre 1821 stärker hervortretende deutsche Einwanderung auch Schlosser ins Land.**

Daß der Gedanke der Gründung einer selbständigen Schlossermeisterinnung von eingewanderten deutschen Meistern stammte, geht zur Genüge aus den bis auf die Gegenwart erhaltenen Zunftbüchern und dem Aufruf zwecks Gründung eines „Gewerks der Löblichen Schlösserzunft“ hervor. **Die Seele der Gründung** war der aus dem Amte Keimen in Preußen eingewanderte ehrsame Schlossermeister Johann Gottlieb Unruh, der in einem Rundschreiben vom 11. Oktober 1824 sämtliche „geehrten Herren Kollegen und Brüder“ nach seiner Behausung in Zgierz, das damals der einzige größere Mittelpunkt des Industriebezirks war, zum 24. Oktober, 9 Uhr früh, zu erscheinen einlädt. Wie umsichtig man hierbei zu Werke ging, kann aus einer Bemerkung in der Einladung ersehen werden. Es heißt dort: „Wir Endes Unterschriebenen erklären in gemäsheit Vorstehender Aufforderung der Schlösser Meister in Zgierz einstimmig hiermit, wie wir zu den durch sie einzuführenden Gewerk gerne gehören, auch die für die Gewerke forgeschriebenen Verordnungen erfüllen wollen, unter dem einzigen Vorbehalt, daß ein Meister dem anderen in seiner Arbeit nicht hinderlich sey, nahmentlich der Fabriquen sowohl in Zgierz als in Lodz, in welch beiden Städten absonderlich seine dortselbst bestellten Arbeiten vollführen und keine andere Arbeit von der anderen vorbenannten Städte nicht übernehmen soll.“ Die Aufforderung, zu erscheinen, wurde von 9 Meistern unterschrieben. **Die Reihenfolge der Unterschriften war: Johann Unruh, Anton** Stenzel, Kazimierz Kawentzke, Johann Gatte, Paweł Kozłowski, Jan Machalski, Tomasz Tymniewski, Jakob Malkowski, Simon Mertell.

Am 1. **November** 1824 fand im Beisein des Bürgermeisters von Zgierz, Herrn Grzegorzewski, die amtliche Gründung der Schlossermeisterzunft und die Wahl der Verwaltung statt. Aus einem diesbezüglichen, mit amtlichem Siegel versehenen Schriftstück geht hervor, daß auf Grund einer geheimen Wahl, wie dies in der Verordnung des Königlichen Statthalters vom 31. Dezember 1816 voraus bestimmt war, zum Oberältesten der Zunft Johann Unruh und zum Nebenältesten Kazimierz Kawentzke gewählt wurden. Die Verwaltung war bemüht, ein geregeltes Zunftwesen ins Leben zu rufen und ladet bereits am 5. Februar 1825 „die geehrten Unterältesten und übrigen geehrten Mitglieder und Collegen dieses Gewerkes in Lodz und Zgierz“ ein, denn „Endes Unterschriebener Oberältester hat zu diesem Behuf bereits alle nötigen Vorkehrungen und Vorbereitungen getroffen, nämlich, die Gewerks-Lage, Bücher zum Einschreiben der Meister, Gesellen und Lehrburschen, so wie der durch den Königl. Statthalter im Nahmen des Kaysers für sämtliche Gewerke überhaupt, als auch für ein Löbl. Schlösser Handwerk ins besondern herausgegebenen Verordnungen und Gerechtigkeit angeschafft.“ Wie straff der Oberälteste Unruh die Zügel der Verwaltung in Händen hielt, geht aus einer an den Kommissär des Łeczycaer Bezirks eingereichten Klage vom 15. Februar 1825 hervor. Da von den eingeladenen Meistern nur Martin Wayner aus Ozorkow und Friedrich Seelin aus Konstantinow erschienen sind, hingegen der Nebenälteste K. Kawentzke aus Lodz, J. Machalski, P. Kozlowski, T. Tymniewski, sämtliche aus Zgierz, und J. Malkowski aus Sokolow nicht erschienen sind, so ersucht der Oberälteste Unruh um eine strenge Bestrafung dieser saumseligen Mitglieder, „denn ansonsten sind jegliche Verordnungen der Hohen Behörden dem Hohn und der Nichtachtung anheim gestellt“. Auf diese vorbildliche staatsbürgerliche Gesinnung unserer Vorfahren sei hier besonders hingewiesen. Der Kommissär versäumte nicht, an den Bürgermeister der Stadt Zgierz ein Schreiben zu richten, in dem er auf strenge Befolgung der Zunftvorschriften von seiten der Mitglieder Gewicht legt. Die nächste Einladung ist mit einem Vermerk des Bürgermeisters versehen, wo es heißt, daß das Nichterscheinen zur Sitzung eine „ekzekucję administracyjną“ nach sich ziehen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

bei erklärt: Die Vollmachten sollen nicht gewisse Grenzen überschreiten.

Was die Sprachenvorlage anbetrifft, so wurde beschlossen, sich prinzipiell für diese zu erklären, nur mit der Beschränkung, daß, wenn andere Parteien Änderungen anmelden sollten, die Piastenpartei trotzdem freie Hand darin behält.

Endlich wurde noch das Verhältnis des Piastenklubs zur Person des Kultusministers Miklaszewski Stellung genommen. Zu einem endgültigen Entschluß in dieser Frage kam es am gestrigen Tage nicht. Am heutigen Tage soll die Beratung über diesen Punkt fortgesetzt werden.

Was die anderen Sejmklubs anbetrifft, so hatten auch diese am gestrigen Tage Beratungen unter dem Vorsitz des Abgeordneten Thugutt. Es fanden Verhandlungen mit der Wyzwoleniepartei statt. Dabei wurde beschlossen, für die Regierungsvorlage zu stimmen. Betreffs der Sprachenvorlage erklärte sich die Wyzwoleniepartei bereit, falls die anderen Parteien keine Änderungen darin vornehmen sollten, sie selbst auch nichts daran ändern würde. Ferner wurde beschlossen, für die Finanzvollmachten zu stimmen, jedoch wird der Wyzwolenieklub verschiedene Novellen dazu übergeben. Hier handelt es sich besonders um Schließung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, gegen die sich der Wyzwolenieklub ausdrücklich erklärte. Außerdem wurde noch die Frage der Resignation des Abg. Poniatowski beraten.

Von den Ausschüssen.

In der Sitzung des Verfassungsausschusses trat der Abg. Grünbaum bei den weiteren Beratungen über den Entwurf des Gesetzes von der Staatssprache für den Antrag des Abg. Daszyński ein, der die Verweisung des Gesetzes an den Unterrichtsausschuß verlangte und sagte im Namen aller nationalen Minderheiten deren Stimmenenthaltung an. Der Antrag des Abg. Daszyński wurde abgelehnt.

Der Abg. Chrucki erklärte sich gegen die drei Projekte und wurde mehrmals zur Ordnung gerufen. Der Abg. Reich kritisierte die Entwürfe und kündigte die Opposition an.

Der Kultusminister Miklaszewski betont, daß die Behauptung, die Gesetzentwürfe seien unter äußerem Druck eingebracht, nicht der faktischen Lage der Dinge entspräche, da die Regierung nicht unter dem Druck der nahenden Session des Völkerbundes handeln konnte, weil die Entwurfsarbeiten bereits im Januar begonnen worden seien.

Es sprachen dann die Abgeordneten Schreiber, Utta und Grünbaum und nahmen eine oppositionelle Haltung ein.

Zum Schluß wurde ein Antrag des Abg. Haraszkiewicz, über den Gesetzentwürfen zur Tagesordnung überzugehen, gegen die Stimmen der nationalen Minderheiten abgelehnt.

Die weitere Aussprache findet heute statt.

Steuerzahlung bei Auslandsreisen.

In Zukunft wird die Vorlegung von Bescheinigungen der Finanzbehörden über die Entrichtung der Steuern durch Auslandspaßbewerber nur von den Personen verlangt werden, bei denen die Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie für immer aus Polen reisen, sowie gegenüber Personen, die auf Nachlaßpässe ausreisen.

Kleine Mitteilungen.

Wie die „P. A. T." aus Warschau meldet, ist der neue Generalkonsul von Posen, Herr Dr. Otto von Henting, vom Staatspräsidenten bestätigt worden.

*

Am Dienstag ist in Warschau der erste Transport von Eingroschenmünzen eingetroffen, die aus Münzbronze in England geprägt wurden. Nach der Verifizierung wird der ganze Transport sogleich in Umlauf gesetzt.

*

Herriot erklärte dem Abgeordneten Stroński, daß er der traditionellen Freundschaft zwischen der französischen und polnischen Demokratie sehr ergeben sei, und daß die Rückkehr Frankreichs zu normalen Beziehungen mit Rußland keineswegs die Freundschaft mit Polen schwächen werde.

*

Den Posten des polnischen Generalkonsuls in Berlin übernimmt der bisherige Direktor des Verwaltungsdepartements im Außenministerium, Zieliński.

*

Ende des Monats soll in Warschau eine Tagung von Journalisten der Baltenstaaten stattfinden.

*

Der Kriegsminister General Sikorski begab sich am Donnerstag in Begleitung des Chefs der Heeresverwaltung, General Majewski, nach Okęcie, wo die polnisch-französische Gesellschaft eine Flugzeug- und eine Motorfabrik baut. Der Direktor Szednicki unterrichtete den Minister über die Baupläne und erteilte eingehende Aufklärungen über die beendeten und projektierten Arbeiten.

*

Das Finanzministerium gibt eine Aufklärung dahin, daß der Vollmachtsgesetzentwurf ausschließlich finanziellen Charakter enthalte, was sowohl in ihrem Inhalt, als auch in den beigefügten Motiven begründet sei.

*

Am Donnerstag fand in Lodz eine Sitzung des Vorstandes der Widzewskischen Manufaktur statt. Wie die „Agencja Wschodnia" meldet, wird, wenn der Vorstand weiterhin unannehmbare Bedingungen stellen sollte, die Übernahme der Fabrik in Zwangsverwaltung aktuell.

*

Am 17. Juli findet in der Krakauer Handels- und Industriekammer eine Konferenz statt, die die gütliche Regelung tschechischer Ansprüche zum Ziele haben soll. An der Konferenz nehmen auch Vertreter der Industrie- und Handelskammern in Lemberg und Bielitz, sowie Vertreter der Berufsvereinigung der Kaufleute teil.

Frankreich und die Frage der Ruhrbesetzung

Wir lesen im „La Journée Industrielle", dem Organ der französischen Großindustrie:

„Der Reichskanzler Marx hat in seiner Programmrede vor dem neuen Reichstag in sehr präziser Weise die Bedingungen ausgesprochen, an welche er die Ausführung des Planes der Sachverständigen knüpft. Diese Bedingung ist die — wenn nicht vorausgehende, so doch gleichzeitige — Wiederherstellung der wirtschaftlichen Einheit des Deutschen Reiches, mit anderen Worten: das Ende der Ausnutzung des Ruhrpfandes.

Diese Erklärung bezeugt die bemerkenswerte Tätigkeit der deutschen Stellungnahme. Sie enthält wieder einmal die Forderung, die Herr Stresemann zuerst als Reichskanzler und dann als Außenminister immer wieder formuliert hat, seitdem er zur Macht gelangt ist.

Vergleichen wir sie in ihren Ausdrücken mit dem Brief, den Poincaré am 14. Mai an Mac Donald gerichtet hat. Poincaré fixierte folgendermaßen die Lage, die sein Nachfolger vorfinden würde: „Die Regierung, der ich präsidiere, hat erklärt, daß sie bereit sei, die wirtschaftliche Einheit des Deutschen Reiches wiederherzustellen, sobald Deutschland das von der Reparationskommission festgelegte Programm zur Ausführung gebracht habe. Wir sind aber hierin vollständig Ihrer Meinung, da Sie den Herren Theunis-Hymans gesagt haben, daß die wirtschaftliche Besetzung aufhören müsse, wenn die deutsche Regierung die Vorschläge der Sachverständigen, soweit sie Deutschland betreffen, unverkürzt ausgeführt und ihre Vorschriften befolgt hat."

Wie man sieht, war die Politik Poincarés den Forderungen Marx' und Stresemanns gerade entgegengesetzt. Und diese Politik fand, nach dem Dokument vom 14. Mai, die Unterstützung Belgiens und Englands. Man lese nur noch einmal das von Herrn Herriot redigierte Programm in Form eines Briefes an Herrn Leon Blum. Der das Ruhrgebiet betreffende Paragraph lautet folgendermaßen: „Angesichts des gegenwärtigen Zustandes Deutschlands hält unsere Partei es nicht für möglich, das Ruhrgebiet zu räumen, ehe die von den Sachverständigen vorgesehenen Pfänder erfaßt und den internationalen Organisationen übergeben worden sind, die sie in Zukunft verwalten werden."

Wenn das Wort „räumen" in der Vorstellung des Herrn Herriot sich nur auf die rein militärische Besetzung bezieht (und es besteht Grund, dies anzunehmen), so befinden wir uns in Unklarheit darüber, welche Stellung eine zukünftige Regierung dem wirtschaftlichen und fiskalischen Regime im Ruhrgebiet gegenüber einnehmen wird. Man weiß im übrigen, daß Herr Blum sich wiederholt im Parlament für die möglichst baldige Wiederherstellung der wirtschaftlichen Reichseinheit ausgesprochen hat.

Neben allgemeinen Betrachtungen, die man über diesen Gegenstand machen könnte, bietet die Frage mindestens drei Aspekte von unmittelbarer Wichtigkeit:

Zunächst die interalliierte Solidarität: Herr Poincaré hat die Zustimmung Belgiens und England zu seinem Programm verzeichnet, aber wir haben von seiten Englands keine bindende Bestätigung dieser Zustimmung. Können wir dieses Übereinkommen nicht neu beleben, so wird es sich vielleicht in ein Nichts auflösen.

Auf der anderen Seite würde natürlich jeder Stillstand, ja jede Schwankung der deutschen Leistungen in verheerender Weise die Tätigkeit unserer Zentren im Osten, namentlich in Lothringen und im Elsaß stören. Diese Störung würde sehr bedenklich, wenn sie im Herbst einträte, in der Periode der Währungsspannungen, der Transportschwierigkeiten und dem damit verbundenen Steigen der Kohlenpreise.

Außerdem könnte unsere Lage, da wir uns gegen Ende des Jahres auf Zollverhandlungen mit Deutschland einlassen müssen, in dieser Hinsicht durch unvollkommen vorbereitete Maßnahmen geschwächt werden.

Die neue Regierung wird nach ihrem Antritt keine vordringlichere Aufgabe haben, als diese Frage zu prüfen. Sie kann diesem Stadium keine bessere Formel zugrunde legen als diejenige, welche ein Ratgeber der radikalen Partei, Herr Albert Milhaud, als Schlußforderung aus seinem instruktiven Buch: „Der Wiederaufbau der Welt" gibt: „Die allgemeinen Regeln haben versagt. Wir verlangen gute, positive Einzellösungen."

Einladungen zur Londoner Konferenz.

Alle Länder, die an den deutschen Reparationszahlungen interessiert sind, haben Einladungen nach London erhalten: Amerika, Italien, Japan und die kleineren Länder.

Der Inhalt des abzufassenden Protokolls ist folgendermaßen beabsichtigt:

1. Die Signatarmächte treten dem Sachverständigenbericht bei.
2. Zu einem Zeitpunkt, der von der Konferenz festgelegt werden soll, müssen die Deutschen sämtliche zur Ausführung des Sachverständigenberichts notwendigen Maßnahmen ergriffen haben.
3. Es soll ein Datum zwei oder drei Wochen später festgesetzt werden, bis zu dem die Verbündeten sämtliche wirtschaftlichen und finanziellen Sanktionen, die gegenwärtig in Deutschland angewandt werden, aufgehoben haben müssen.
4. Die verbündeten Mächte verpflichten sich, keinerlei Sanktionen in Zukunft mehr anzuwenden, es sei denn, daß Deutschland gegen die eingegangenen Verpflichtungen in grober Weise verstoße. Jede Verfehlung Deutschlands wird künftig von einer neuen Körperschaft festgestellt werden, die unabhängig ist von der Reparationskommission, da die neuen Verpflichtungen, die Deutschland übernehmen soll, nicht in den Rahmen des Vertrages von Versailles fallen. Sämtliche strittigen Fragen, zu denen die Auslegung dieses Protokolls Anlaß geben könnte, werden von dem Haager internationalen Gerichtshof geregelt werden.

Zum englisch-ägyptischen Konflikt.

Mac Donald hat auf eine Anfrage in der Kammer in längeren Ausführungen den Standpunkt der englischen Regierung hinsichtlich der Frage des ägyptischen Sudan auseinandergesetzt.

Er hat die Hoffnung ausgedrückt, daß sich zwischen ihm und Zaghloul ein Einverständnis durch direkte Verhandlungen erzielen lassen wird.

Falls dies Einvernehmen sich nicht erzielen läßt, wird der frühere Zustand im ägyptischen Sudan wieder hergestellt.

Deutsches Reich.

Kommunistenverhaftungen in Berlin.

Berlin, 3. Juli. Hier sind am Montag und Dienstag 13 Kommunisten verhaftet worden. Die Verhaftungen erfolgten durch die politische Polizei. In dem Konflikt zwischen Deutschland und Sowjetrußland ist gestern eine neue russische Mitteilung in Berlin eingegangen, die jedoch abermals keinerlei wesentliche Konzessionen machen soll. Die russische Handelsvertretung zeigt durch Anschlag am Gebäude an, daß sie am 1. Juli für dauernd geschlossen wird.

Der deutsche Botschafter bei Herriot.

Berlin, 3. Juli. Nach einer Meldung des Pariser „Temps" hat der Botschafter von Hoesch Mittwoch früh einen neuen Besuch bei Herriot unternommen. Der Besuch galt der Ueberreichung deutscher Vorstellungen gegen die fortdauernde Beschlagnahme von Wohnungen der Ausgewiesenen durch die Militärbehörde im besetzten Gebiet. Der „Matin" meldet weiter, hinsichtlich der deutschen Entwaffnungsnote habe Herriot bei dieser Gelegenheit eine Reihe Bedenken geäußert, die auf die Möglichkeit einer Ablehnung der in der deutschen Entwaffnungsantwort geäußerten deutschen Wünsche schließen ließen.

Befohlene Nationalfeier.

Köln, 7. Juli. Aus Düsseldorf wird gemeldet: General Dequette hat die militärische Feier des 14. Juli, des französischen Nationalfeiertags, im besetzten Gebiet angeordnet. Die Schulen bleiben an diesem Tage geschlossen, ebenso die staatlichen Büros.

(Durch solche Befehle wird man den französischen Nationalfeiertag den Rheindeutschen sicher unvergeßlich machen! Die Red.)

Um die deutsche Entwaffnung.

Karlsruhe, 3. Juli. Die „Straßb. N. Ztg." meldet aus Paris, der alliierte Militärrat hat sich aus Gründen der allgemeinen Sicherheit der Besatzungsarmee gegen eine militärische Räumung der Eisenbahnen des Ruhrgebiets ausgesprochen. Das Gutachten des Militärrates ist auf Antrag einer alliierten Macht gefaßt worden. Ueber die deutsche Antwortnote auf die Entwaffnungsforderungen des Botschafterrates waren die Beratungen bis Mittwoch mittag noch nicht beendet.

Das Echo der deutschen Note.

Der „Courant" meldet aus Paris: Havas begleitet die Veröffentlichung der deutschen Note mit einem kurzen redaktionellen Zusatz, in dem es heißt, daß die Alliierten eine Bindung auf die deutschen Vorbehalte, die Entwaffnungskontrolle als die letzte anzusehen und sie bis 30. September zu beenden, nicht eingehen könnten, weil ausschließlich die Erfüllungsbereitschaft Deutschlands hierfür entscheidend sein würde. Die deutsche Note bringe jedoch den Alliierten die Zustimmung zur Generalkontrolle, die innerhalb weniger Tage in Deutschland aufgenommen werden könne.

Hierzu erfahren die Londoner „Daily News", daß die Alliierten auch die neue deutsche Note beantworten wollen, um die deutschen „Irrtümer" in den sogenannten Vorbehalten zu widerlegen und gleichzeitig ihre Anerkennung zum Ausdruck zu bringen für den in der Annahme der Forderungen bekundeten guten Willen Deutschlands. Den „Times" zufolge wird sich der Botschafterrat in Paris am kommenden Freitag mit der deutschen Entwaffnungsnote offiziell befassen. — Die Reuteragentur veröffentlicht die deutsche Note ohne Kommentar. Die Londoner Presse nimmt im allgemeinen zu ihr eine zustimmende Haltung an. „Times" und „Morningpost" schreiben, daß Deutschland dem Gewicht der Tatsachen endlich Rechnung trage, nachdem es sich überzeugt habe, daß es alle Alliierten gegen sich hat, wenn es nicht vollständig entwaffnet sei. Die deutschfreundliche „Daily News" schreibt, Deutschland demütigt sich, wie sich nicht schlimmer einst die Türkei habe demütigen müssen.

In kurzen Worten.

Einer der besten französischen Journalisten Robert de Jouvenel, der politische Hauptredakteur der Zeitung „Oeuvre", ist heute nach einer langen und schmerzhaften Krankheit gestorben. Robert de Jouvenel, der erst 41 Jahre alt war, hatte durch seinen Geist und seinen glänzenden Stil schon seit länger als einem Jahrzehnt eine angesehene Stellung unter den französischen Publizisten eingenommen.

*

Reichfinanzminister Dr. Luther, der bisher auch noch Oberbürgermeister der Stadt Essen ist, wird, wie die „Essener Volkszeitung" meldet, in der nächsten Zeit endgültig sein Amt als Oberbürgermeister niederlegen.

*

Der Gesamtvorstand des Reichs-Landbundes tritt am 9. Juli, nachmittags 2 Uhr, im großen Versammlungssaal des Berliner Bundeshauses zusammen.

*

Der Bundeskanzler Seipel ist als geheilt aus der ärztlichen Behandlung in Wien entlassen worden. Heute ist der letzte ärztliche Bericht über das Befinden des Kanzlers erschienen. In dem Bericht wird gesagt, daß die Wunde geheilt sei. Der Kanzler wird in den nächsten Tagen das Hospital verlassen und sich auf das Land begeben.

*

Der bayerische Ministerpräsident Dr. Held ist gestern abend nach Berlin zur Teilnahme an der von der Reichsregierung einberufenen Konferenz der Staatspräsidenten und der Ministerpräsidenten der deutschen Länder abgereist.

*

Schwere Unwetterschäden. In Neuwied am Rhein hat ein Unwetter auf einem Gebiet von etwa 10 000 Hektar schwere Schäden verursacht. Die Roggenernte ist durchweg vernichtet. Auf manchen Feldern steht kein Halm mehr aufrecht. Weizen und Hafer sind ebenfalls schwer beschädigt. Man rechnet bei der Kartoffelernte mit einem Ausfall von 50—60 v. H. Der reiche Obstansatz ist fast ganz abgeschlagen.

Aus anderen Ländern.

Praktische Wiederaufhebung der Rückkehrmöglichkeit

Düsseldorf, 3. Juli. Die Besatzungsarmee hat dem Oberbürgermeister amtlich mitgeteilt, daß die Beschaffung von Wohnungen für die amnestierten Ausgewiesenen Angelegenheit der Stadt sei und daß eine Aufhebung der militärisch beschlagnahmten Wohnungen der Ausgewiesenen nicht in Frage komme. Gleiche Eröffnungen wurden den Magistraten der übrigen großen Ruhrstädte gemacht, so Essen, Duisburg und Ruhrort. (Die Anordnung der Besatzungsarmee bedeutet die praktische Wiederaufhebung der Rückkehrmöglichkeiten für fast alle Amnestierten).

In Paris ist man ungehalten.

Zürich, 3. Juli. Der „Zürch. Wag. Anz." meldet aus Paris: In Paris ist man sehr ungehalten über die Schwierigkeiten bei Verlängerung der Micumverträge. Herriot hat wiederholt erklären lassen, daß die Micumlieferungen fortzusetzen sind bis zum endgültigen Inkrafttreten des Dawesplanes.

Mac Donald ist abermals der Meinung — —

Köln, 3. Juli. Die Londoner „Times" melden über die letzten Montagerklärungen Mac Donalds zur europäischen Lage: Mac Donald betonte im Unterhause, Großbritannien strebe mit allen Mitteln nach der Verständigung der europäischen Völker. Gelinge diese Verständigung nicht, dann würde der Weltkrieg in wenigen Jahren von neuem entbrennen. Er hoffe, daß der Entwaffnung Deutschlands auch die Entwaffnung der übrigen europäischen Völker folgen würde, um eine Atmosphäre des Friedens und der Versöhnung zu schaffen.

Kommunistische Massenkundgebungen geplant.

Karlsruhe, 3. Juli. Die „Humanite" meldet, daß die französischen Kommunisten am Nationalfeiertag, 14. Juli, Massenkundgebungen in ganz Frankreich veranstalten gegen das bürgerliche Kabinett Herriot und für die Völkerverbrüderung Frankreich-Deutschland-Rußland.

Ferner meldet der „Matin" aus Rom: Mussolini hat beim französischen Botschafter Einspruch erhoben gegen die Agitation französischer Sozialisten in Italien. Mussolini habe ein eventuelles Einreiseverbot gegen französische Sozialisten und Kommunisten in Aussicht gestellt. In Rom wurden die sechs einberufenen Versammlungen der Sozialisten, in denen französische Gäste sprechen wollten, verboten.

Letzte Meldungen.

Wetterleuchten auf dem Balkan.

Wien, 3. Juli. Das „N. W. Tgbl." meldet aus Belgrad: Die Skuptschina nahm mit allen gegen 4 Stimmen einen Antrag an, der von Albanien für die während der Revolutionskämpfe getöteten Serben Entschädigungen verlangt und die Regierung zu militärischen Gegenmaßnahmen ermächtigt.

Das Rätsel um Matteoti.

Zürich, 4. Juli. Der Mailänder „Secolo" meldet aus Rom: Der Untersuchungsrichter lehnt die Anklageerhebung gegen die Verhafteten wegen Mordes ab, so lange der Leichnam Matteottis nicht gefunden sei. Von keinem der Verhafteten liegt irgend ein Geständnis vor. Es wird wieder behauptet, daß Metteotti überhaupt nicht ermordet sei, sondern nur versteckt gehalten wird. Die für Sonntag in Italien von den Sozialisten geplanten Gedächtnisfeiern für Matteotti sind vom Ministerium verboten worden.

Preisrückgang in Deutschland.

Berlin, 3. Juli. Seit Anfang der Woche ist ein bis 10 Prozent betragender Rückgang der Großpreise eingetreten. Die Ursache ist die steigende Kreditnot. Die begonnenen Ausverkäufe zeigen bis zu 20 Prozent ermäßigte Preise. Die großen Industriewerke waren am Sonnabend nicht in der Lage, sämtliche Lohnzahlungen zu leisten, ein Teil der Arbeiter konnte erst am Montag bzw. Dienstag dieser Woche abgelohnt werden.

Krieg?

Wien, 3. Juli. Die „Reichspost" meldet aus Belgrad: Der serbische Gesandte in Tirana (Albanien) wurde abgerufen. Die Gerüchte von Kriegsvorbereitungen Serbiens werden dagegen offiziell bestritten.

Wolfram Manfred

Gottes Güte schenkte uns ein

erstes liebes Kind

Pfarrer **Schatz u. Frau.**

Żabikowo, den 4. Juli 1924.



Centrala w Poznaniu, ulica Sew. Mielżyńskiego 2.

Stan Rachunków Banku Cukrownictwa w Poznaniu

na dzień 31. maja 1924 r.

Filja w Warszawie, Krakowskie Przedmieście 55.

Stan czynny:		zł.	gr.
Gotowizna w kasie	311 770,19		
Pozostałość w Banku Polskim	1 180 871,66		
„ w P. K. O.	20 785,96		
Obligi państwowe	27 129,19	1 540 557	—
Pieniądze zagraniczne	47 347,91		
Przekazy i weksle zagran.	1 320 754,94	1 368 102	85
Papiery % własne:			
a) papiery państwowe	32 048,86		
b) „ komun. i hipot.	31 024,30		
c) akcje i udziały	774 033,37	837 106	53
Weksle zdyskontowane		12 749 772	43
Weksle i dokumenty do inkasa		900 378	48
Rachunki otwartego kredytu:			
a) prywatni	1 987 251,74		
b) cukrownie	8 314 681,82		28
c) z kred. zł. w Bku. Polskim.	13 598 214,72	23 900 148	
Udzielone gwarancje:			
£ 250 000,— Dol. 31 575,—	zł. 480 944,55		
Loro-Banki krajowe		327 352	52
Nostro-Banki krajowe	84 685,65		
„ zagraniczne i kto wal. w B.P.	2 409 808,17	2 494 493	82
Dostawcy i odbiorcy		14 506 910	31
Komitenci za towary		106 427	19
Nieruchomości		25 902	93
Ruchomości		53 070	95
Hipoteki kapitalistyczne		3	57
Koszty handlowe		588 029	06
Podatki		509 447	85
Administr. domu i renowacje biur		595	46
Rachunki przechodnie		443 917	13
Rozrachunki z oddziałami		984 245	26
Cukrownie		3 456 274	03
		64 792 735	65

Stan bierny:		zł.	gr.
Kapitał zakładowy	555,55		
Fundusz zapasowy	344,44		
„ rezerwy specjalnej	5,55		
„ organizacyjny	3,46		
„ zapomog. dla urzędn.	8,74	917	64
Wkłady:			
a) terminowe	75 573,09		
b) rachunki czekowe	880 444,76		
c) „ otwart. kredytu			
1. prywatni	610 181,12		
2. cukrownie	7 499 434,04	9 065 633	01
Redyskonto weksli		12 514 355	25
„ „ kred. zł. w Banku Polskim		14 125 161	58
Loro-Banki krajowe		1 585	29
Nostro-Banki krajowe	3 117,44		
„ „ zagraniczne	2 436 089,82	2 439 207	26
Wierzyciele z tyt. gwarancji:			
£: 250 000,— Dol.: 31 575,—	zł,:480 944,55		
Różni za inkaso		900 378	48
Dostawcy i odbiorcy		3 236 224	21
Komitenci za towary		64 342	37
Cukrownie		18 030 739	85
Niepodniesione dywidendy		18	35
Procenty i prowizje		1 202 885	19
Rachunki przechodnie		2 845 651	49
Zysk p. 1923 r.		365 635	68
		64 792 735	65

Poznań, dnia 28. czerwca 1924 r.

Kirchennachricht.

Kreuzkirche. Sonntag, 10: Gd. Schulz.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend, nachm. 6: Wochenschlußgottesdienst. Haenisch. — Sonntag, 10: Gd.. Ders. — 11: Kindergd. Ders.

St. Paulikirche. Sonntag, 10: Gd. D. Staemmler. — Mittwoch, 8: Bibelstunde. Ders. — Amtswoche: Ders. — Werktäglich 7½ Uhr kurze Morgenandacht.

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.) Sonntag, 10: Predigtgd. m. A. B. 11¼. Hoffmann. — 12: Kgd. Ders. — Montag, 8: Bibl. Anspr., dan. gesell. Beisammensein (Vereinsz.) Sup. Angerstein-Lodz.

St. Lukaskirche. Sonntag, 10: Predigt, B. u. A. Büchner.

Christuskirche. Sonntag, 3: Gottesd. Pich. — Mittwoch, 6: Bibelstunde.

St. Matthäikirche. Sonntag, 10: Gottesd. Brummack. — Mittwoch, 7: Jungmädchenkreis. — Freitag, 8: Bibelst. — Wochentags: 7¼: Morgen-Andacht.

Saffenheim. Sonntag, 5; Missionsgd. Brummack.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag, 8: Vorbesprech. für den 13. 7. — 9⅓: Abendandacht. — Montag, 8: Blasen. — Dienstag, 8: Turnen. — Mittwoch, 7: Besprechungsabend. — 8½: Bibelbesprechung. — Donnerstag, 8: Blasen. Sonnabend, Begrüßungsabend für die Tagung.

Christliche Gemeinschaft. (im Gemeindesaal d. Christuskirche Matejki 42). Sonntag 5½: Jugendbundstunde E. C. — 7: Evangelisation. — Freitag, 7½: Bibelbesprechungsstunde. Jedermann herzlich eingeladen.

Gemeinde gläubig getaufter Christen (Baptisten), ul. Przemysłowa (fr. Margaretenstr.) 12. Sonntag, 10: Predigt. Drews. — 3: poln. Predigt. 4½: Predigt. Drews. 6: Jugendverein. — Dienstag, 7½: Gesangstunde. — Mittwoch, 8: Gebetsstunde. Freitag, 7½: poln. Gebetst.

Der Herr ist König!

Zwischen Vätern und Söhnen gibt es eine tiefe innere Verwandtschaft, ein geistiges Sicherstehen, wenn sie in rechtem Verhältnis zu einander stehen. Von einem Vater gehen unwillkürlich Einflüsse auf seine Kinder aus. An Kindern erkennt man das Wesen ihrer Eltern. Wie können Eltern erschrecken, wenn sie an Kindern ihre eigenen Fehler wieder aufleben und fortwirken sehen! Das ist die geistige Machtsphäre des Elterntums. Wo Kinder sie als Segen erfahren haben, wie sollten sie da nicht es lebhaft wünschen, daß möglichst viele in diese Sphäre hineingezogen würden, daß die in ihren Vätern lebenden Anschauungen und Gedanken eine Macht im Leben Vieler würden?

Das ist es, was dem Christentum seinen Drang nach Welteroberung gibt. Seine Bekenner wissen, welch ein Segen, welch ein Glück, welch ein Reichtum es ist, unter dem Zepter dieses Königs zu leben. Wo Er herrscht, wo seine Gedanken Wirklichkeit sind, wo Einflüsse von ihm ausströmen, da ist Leben und Kraft, Friede und Freude, Reinheit und Schönheit der Seele, da ist ein Stück Himmel auf Erden, da ist Himmelreich, Gottesreich, Christusreich, oder, wie Luther es verstanden und meisterlich gedeutet hat: „Wo der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben," da kommt sein Reich!

O wie weit sind wir selbst noch davon, daß Er uns ganz mit seinem Wesen erfüllt hätte und in uns herrschte über alles, was sich in uns regt! O wie weit ist die Welt noch davon entfernt, daß in ihr Gott König wäre! Wie viele andere und wie widergöttliche Mächte sind in ihr geschäftig und mächtig, und für Gottes Gedanken und Gottes Art ist so wenig Raum in ihr. Verstehen wir die Sehnsucht der Kinder Gottes danach, daß ihres Vaters Reich, dies Reich, da Fried und Freude lacht, auf dieser armen Erde Wirklichkeit würde? Und wer es versteht, der betet: „Vater unser, Dein Reich komme!"

D. Blau-Posen.

Deutsche Hochschulwoche Reichenberg 1924.

Die deutsche Hochschulwoche Reichenberg, die vom 17.—31. August stattfindet, ist veranstaltet vom Ausschuß für volkstümliche Hochschulkurse der Prager deutschen Universität und dem Stadtbildungsausschusse Reichenberg. Sie soll eine machtvolle Kundgebung deutschen Geistes und deutscher Wissenschaft auf sudetendeutschem Boden werden. Durch zwei Wochen werden deutsche Hochschullehrer des In- und Auslandes Vorträge halten. Deutsche Studenten und Lehrer zunächst sind eingeladen, an der Hochschulwoche teilzunehmen; darüber hinaus kann sich jeder, der nach Bildung und Wissen, nach Vertiefung und Erhebung strebt, an ihr beteiligen. Wir erwarten als Hörer aber auch liebwerte Gäste aus dem Deutschen Reich. Wie die Lehrer, so sollen auch die Hörer von diesseits und von jenseits der Grenzen sich zusammenfinden, damit die Brüder des Reiches Grenzlandarbeit schauen und lebendige Volksgemeinschaft erwachse.

Die **Arbeitseinteilung** der Hochschulwoche ist derart gedacht, daß im Laufe ihrer 14 Tage jeweils am Vormittage dreistündige geschlossene Lehrgänge stattfinden; nachmittags sind Einzelvorträge angesetzt, und zwar zweimal wöchentlich je zwei Stunden. Es sind ferner wissenschaftliche Führungen und Besichtigungen sowie Ausflüge vorgesehen.

Als **Lehrkräfte** haben bisher zugesagt die Herren Universitätsprofessoren: Dr. **Oskar Bail** (Prag), Dr. **Alfred Brackmann** (Berlin), Dr. **Josef Eisenmeier** (Prag), Dr. **Aloys Fischer** (München), Dr. **Gerhard Gesemann** (Prag), Dr. **Anton Ghon** (Prag), Dr. **Hans Hirsch** (Prag), Dr. **Theodor Litt** (Leipzig), Dr. **Fritz Machatschek** (Zürich), Dr. **Gustav Roethe** (Rektor der Universität Berlin), Dr. **Eduard Schwarz** (München).

Von den bisher angekündigten dreistündigen **Vorlesungen** seien erwähnt: 1. Grundformen des deutschen Bildungsgedankens, 2. Arbeit und Erlebnis als Quellen der Kunstbildung, 3. Odysseus, Prometheus, Alkastis, 4. Die Hohenstaufen, 5. Die großen russischen Dichter: Gogol, Tolstoj, Dostojevskij, 6. Die Entstehung der böhmischen Randgebirge, 7. Rassenhygiene, 8. Die Tuberkulose und ihre Bedeutung als Volkskrankheit, 9. Das Kindesalter und seine geistige Entwicklung. Vorgesehen sind ferner juridische, volkswirtschaftliche, technische, naturwissenschaftliche Vorträge.

Anmeldungen zur Beteiligung an der Hochschulwoche nimmt die **Kanzlei des Stadtbildungsausschusses** (Rathaus, Zimmer 33; zu Händen des Geschäftsführers Dr. R. Lochner) entgegen.

Jeder Anmeldung möge beigefügt werden, ob Gasthof- oder Volksküchenverpflegung, ferner ob Gasthof-, Privat- oder Gruppenquartier gewünscht wird, dann ob auf Ermäßigung Anspruch gemacht wird, wie lange der betreffende Hörer in Reichenbach sich aufzuhalten gedenkt, ob er die ganze Hochschulwoche oder nur einen Teil und in letzterem Falle welche Vorträge und Veranstaltungen er besuchen will.

Der uns übersandte Aufruf schließt mit folgenden Sätzen: „Werktätige Männer und Frauen aller Stände und Berufe, Volksführer, Studenten und Lehrer Sudetendeutschlands, kommt zahlreich zur sudetendeutschen Hochschulwoche! Deutsche Lehrer und Studenten, kommt als liebwerte Gäste zu uns und laßt uns unter ernsthaft geistiger Führung Volksgemeinschaft erleben!

So laden wir Euch zur deutschen Hochschulwoche nach Reichenberg!"

Aus Stadt und Land.

Posen, den 4. Juli.

Heuernte.

Die zweite Hälfte des Juni durfte ich bei einem Kriegskameraden verleben, der ein Gut von mehreren hundert Morgen besitzt. Wie schön war es, so ganz ungestört die Natur in ihrem vollen Prangen zu genießen, immer wieder andere Bäume, Sträucher, Pflanzen ihre Blüten entfalten zu sehen. Akazien, Jasmin, Hollunder — immer Blüten in Massen. Mit Vorliebe streifte ich aber auch durch die Felder. Der Roggen war, als ich hinkam, schon hoch, bei den anderen Getreidearten konnte ich beobachten, wie sich die Ähren allmählich herausschoben, zuletzt die Rispen des Hafers. Der Klee blühte über und über, und auf den Wiesen stand eine Fülle von Gras. Bei meinen Bemühungen, etwas von der Landwirtschaft zu lernen, worin mir mein Freund stets bereitwillig half, lernte ich bald mancherlei unterscheiden, z. B. sah ich, daß auf der Wiese eine große Anzahl verschiedener Grasarten stand, offensichtlich mit unterschiedlichen Eigenschaften. Eines Morgens weckte mich gegen 5 Uhr ein eigenartiges Klopfen und Hämmern, das aus der Gegend der Arbeiterwohnungen kam. Da es ein herrlicher Morgen war, beschloß ich, aufzustehen und einen kleinen Morgenspaziergang zu machen. Bei den Arbeiterwohnungen vorbeischlendernd, sah ich nun, woher das Klopfen rührte. Die Mäher richteten ihre Sensen für die Grasmahd her, die heute beginnen sollte. Die Männer saßen rittlings auf einem Bock, an dem vorn ein kleiner Amboß angebracht war. Auf diesem hatten sie die Sense liegen, deren Schneide sie mit einem Hammer dünn und scharf klopften. Diese Arbeit wird, wie ich erfuhr, „dengeln" genannt. Der Stiel der Sense, der „Sensenbaum," war dabei mit einem Strick hochgehängt, so daß beim dengeln die Sense bequem nach jeder Richtung bewegt werden konnte. Nach dem Frühstück war mein erster Weg zur Wiese, wo die Mäher inzwischen ihre Arbeit begonnen hatten.

Als Vorderster zog der Vormäher seine Sense durch das Gras; ihm folgten in verschiedenen Abständen die übrigen Mäher, ihre Reihe bildete die eine Seite eines Keils, wie ihn die Wildgänse im Fluge bilden. Mit kurzen Schritten bewegten sich die Männer vorwärts, hinter jeder Sense blieb das abgeschnittene Gras in einem schmalen Streifen liegen. Hin und wieder machte einer der Männer halt, setzte das Ende des Sensenbaumes auf die Erde, um mit einem besonders präpariertem Holz die Sense zu wetzen. Mein Interesse für die Heuernte war wach geworden, und ich beschloß, die weitere Bearbeitung des Grases zu beobachten. Am zweiten Tage erschien der Vogt mit den Mädchen auf der gemähten Wiese. Mit hölzernen Rechen wurden je zwei und zwei der von den Sensen hintergelassenen Grasstreifen — Schwaden genannt — gegen einander geheckt, das Gras dabei umgewendet. Nachdem ein größeres Stück auf diese Weise behandelt war, begannen die Leute wieder von vorn, das Gras, das nunmehr schon erheblich getrocknet war, mit den Harken zu wenden. Als ich nach der Vesperzeit wieder auf die Wiese kam, war man damit beschäftigt, das Heu in kleine Haufen zu setzen. Zwei Tage darauf — die Leute hatten inzwischen auf einer anderen Wiese die erste Bearbeitung des gemähten Grases begonnen — sah ich wieder Tätigkeit auf der zuerst gemähten Wiese. Die kleinen Haufen wurden auseinandergestreut und das Heu dann nochmals mit den Rechen durchgearbeitet.

„Wenn das schöne Wetter sich hält, können wir nachmittag das erste Heu hereinholen," sagte mir der Vogt. Und das Wetter blieb schön. Gleich nach Mittag wurde das nunmehr genügend trockene Heu in große Haufen zusammengebracht. Große Leiterwagen fuhren an die Haufen heran, und mit langen Gabeln lud man das Heu darauf. Auf dem Wagen war außer dem Pferdeknecht noch ein Junge damit beschäftigt, das Heu sorgfältig Schicht auf Schicht zu packen. War die Fuhre vollgeladen, so wurde eine Stange, die solange an dem Wagen nachgeschleift worden war, der sogenannte „Wiesenbaum", auf die Fuhre hinaufgegeben und der Länge nach darauf gelegt. Dann wurde der Wiesenbaum vorn mit einer Kette, hinten mit einer Leine an den Leitern des Wagens festgeschnürt, die Fuhre wurde rundherum sorgfältig abgeharkt, damit unterwegs nicht das lose hängende Heu herunterfiel, und dann schwankte die Heufuhre über die Unebenheiten der Wiese dem Hofe zu. Der Wagen fuhr an den Heuboden heran, der Wiesenbaum wurde losgeschnürt und heruntergenommen, und der Pferdeknecht und ein starker Bursche begannen mit Gabeln das Heu auf den Boden zu reichen. Zwei Mädchen an der Bodenluke nahmen mit Gabeln das Heu ab und eine Reihe anderer Mädchen schob es dann auf dem Boden weiter. Von einer Ecke aus beginnend, wurde der Boden nach und nach vollgepackt. —

Später habe ich dann beobachtet, daß nicht immer die Heubereitung so glatt und schnell vonstatten geht, und daß es bei ungünstigem Wetter manchmal wochenlang dauern kann vom Mähen des Grases bis zum Bergen des Heus.

S.

Lindenblüte.

Gekommen ist wieder die liebliche Zeit, da sich neben den köstlichen Wohlgerüchen der in diesem Jahre ja besonders verspäteten Rosen auch solche der Linden breit machen. Schon aus weiter Ferne weht uns von der Lindenblüte der balsamische Geruch entgegen; man wird ganz unwillkürlich in seinen Bann gezogen, schaut auf — und richtig, da steht er ja, der Spender des Duftes, der Lindenbaum, dicht behangen mit den zahllosen, schön gestalteten Blüten, aus denen der Duft in üppiger Fülle hervorquillt. Dem aufmerksamen Beobachter kann aber auch das Gesumme nicht entgehen, das aus den Zweigen des Lindenbaumes hervordringt. Es geht von den Immen aus, die fleißig bei der Arbeit sind, um aus den Blüten den Honig zu saugen und in ihre Wohnungen zu bergen. Kaum hat die Lindenblüte begonnen, so sieht man auch bereits an den Lindenbäumen Leute damit beschäftigt, die Blüten in Massen zu sammeln. Die Lindenblüte ist als schweißtreibendes Mittel gegen Fieber sehr geschätzt und wird auch von den Apothekern für solche Zwecke gern gekauft. Aus diesem Grunde kann man auch gegen das Blütenpflücken, so lange es mit Vernunft geschieht, nichts einwenden. Andererseits aber muß mit aller Entschiedenheit Verwahrung eingelegt werden gegen das Lindenblütenpflücken durch Kinder ohne Aufsicht, die an den Bäumen durch Abbrechen starker Zweige die schändlichsten Verwüstungen verüben. Dem Naturfreunde muß beim Anblick solcher verwüsteten Lindenbäume mit den darunter liegenden mehr als armdicken Zweigen das Herz bluten.

hb.

Welche Unkosten dürfen auf die Mieter abgewälzt werden?

Diese Frage ist jetzt beim Monatswechsel, wo die neue Mietszahlung, und zwar, wie nochmals betont werden mag, mit einem neuen Zuschlag von 4 Prozent gegenüber der Junimiete, erfolgen muß, wieder einmal aktuell geworden. Der Artikel 7 des neuen Mieterschutzgesetzes besagt darüber folgendes:

„1. Außerdem (d. h. neben den Mietssätzen — Die Schriftltg.) können die Hausbesitzer auf Grund der Miete von den Mietern **gegen Vorlegung der einzelnen Rechnungen** Zuschlagszahlungen in der Höhe der im Verhältnis zu der Grundmiete verteilten **Auslagen** fordern, und zwar:

a) für Gemeindegebühren für **Wasserlieferung** und für Kanalisation, und in Städten, die allgemeine Wasserleitungs- und Kanalisationseinrichtung nicht besitzen, ebenso in Häusern, die mit diesen Einrichtungen nicht verbunden sind, für Wasser, das vom Wirt für die Wasserleitung, Kanalisation und Assanierung geliefert wird, sowie für die **Abfuhr der Kloaken;**

b) für Reinigung der **Haupt-Rauchfänge** (Schornsteine), für **Beleuchtung der Tore, Treppen, Korridore und ähnlicher Räume** und für **Abfuhr des Mülls;**

c) für Ausgaben für **Löhnung des Haushälters,** jedoch **ohne Einberechnung** des Wertes der vom Haushälter benutzten **Wohnung;** die Parteien können sich über die Pauschalsumme obiger Zahlungsgebühren im Verhältnis zur gezahlten Miete verständigen."

Die vorstehend angeführten Ausgaben sind die **einzigen,** die anteilmäßig auf die Mieter abgewälzt werden können. Es ist daher **niemand berechtigt,** die Mieter zu den **Kosten von Hausreparaturen,** wie **Umdecken des Daches,** Reparaturen an der **Wasserleitung** oder am Hof, **Gemüllkasten** oder gar zu dessen Neubeschaffung heranzuziehen.

Immer wieder die Kieferneule!

In unserer Donnerstag-Ausgabe sprachen wir von der Kieferneulenplage und den durch sie angerichteten Verwüstungen als von einer Gefahr für den mitteleuropäischen Wald. Daß wir mit dieser Behauptung nicht übertrieben haben, geht aus der Tatsache hervor, daß nunmehr das furchtbare Insekt **auch in den niederschlesischen Wäldern** auftritt. Es wird darüber aus **Glogau** folgendes gemeldet:

Nachdem schon vor einiger Zeit gemeldet wurde, daß in der **Görlitzer Heide,** ferne im **Bunzlauer Forst** und zuletzt auch in der großen **Primkenauer Heide** die Nonne und die

Das goldene Netz.

Roman von **Otto Lothar Riemasch.**

(56. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Als Redlich dem Riesen gegenüberstand, verlor er doch etwas an Sicherheit.

Kolossal, erdrückend, stützte sich Robbe auf den Schreibtisch. Seine unheimlich forschenden Augen bohrten sich in Redlichs Gesicht.

„Durch wen sind Sie in unsere Organisation gekommen?" fragte er kurz und schnaufend.

„Durch Frau Kospotta in Eitzen."

„Wo ist sie?"

Redlich wußte, es geht ums Ganze. Er wurde kalt und ruhig.

„Ich bin zu jeder Auskunft bereit, auch für Frau Kospotta," sagte er, Robbes Blick fest erwidernd.

„So?" grollte es, „das ist ja neu. Seit wann bestellt sie sich einen Anwalt? Sehr verdächtig. Ich wünsche sie nun erst recht zu sehen."

„Das wird kaum noch nötig sein, wenn wir uns ausgesprochen haben, Herr Robbe."

„Ausgesprochen haben?" Der Riese lachte, daß es wie Gewitter klang. „Die Aussprache wird sehr einseitig sein und damit enden, daß Sie ebenso rasch aus unserer Zentrale herausfliegen, wie Sie hineingeflogen sind — mitsamt Ihrer Frau Kospotta."

„Das ist noch sehr die Frage," bemerkte Redlich und zog seinen Mantel aus.

Robbes Faust umklammerte ein Papiermesser, ein böses Verwundern spiegelte sich in seinem unbestimmt schillernden Blick.

„Sie werden sehen, wie rasch das geht," sagte er, sich etwas mäßigend. „Sind Sie sich bewußt, Ihre Befugnisse als Aufkäufer unserer Zentrale irgendwie überschritten zu haben?"

„Ich? Nein."

„Dann sind Sie sich vielleicht bewußt, Ihren Pflichten nicht in vollem Umfang nachgekommen zu sein."

„Erst recht nicht."

„Dann erklären Sie mir, wie es möglich ist, daß in den von Ihnen kürzlich bereisten Distrikten die Ernten für das kommende Jahr vom Halme weg aufgekauft sind, ohne daß die Zentrale irgend einen Auftrag dazu gegeben hat."

„Die Sache ist doch sehr einfach," sagte Redlich lächelnd, „Sie haben mir den Auftrag nicht gegeben. Soviel ich weiß, hat die Zentrale keine Eigentums- oder Vorrechte auf den dortigen Grund und Boden. Es steht also jedem, der schneller ist als Sie, frei, sich die Vorhand zu sichern. Das habe ich um so unbedenklicher getan, als ich entschlossen war, aus Ihrer Organisation wieder auszutreten."

Robbe starrte ihn an, als hörte er nicht recht.

„Sie scheinen mir ja ein ganz ausgekochter Junge zu sein," sagte er dann und warf das Papiermesser beiseite. „Sind Sie Kaufmann von Hause aus?"

„Ja, das bin ich."

„Man hat Ihnen den Posten nicht anvertraut, damit Sie ihn für Ihre Privatgeschäfte ausnutzen. Das ist im allerhöchsten Grade unanständig und ein Vertrauensbruch allerersten Ranges. Wir sind nicht kleinlich. Wir haben Ihnen ein beträchtliches Bankkonto eröffnet, um Sie nicht in Versuchung zu führen, in Ihre eigene Tasche hineinzuarbeiten. Dieses Bankkonto wird gesperrt."

Redlich lächelte mitleidig. „Ich hätte es bei meinem Austritt aus der Zentrale ja doch zurückzahlen müssen. Ich kann es gleich tun. Um die fünfhunderttausend Mark werden wir uns doch nicht streiten." Er griff nach seiner Brieftasche.

In Robbes Gesicht schwollen die Adern blaurot an.

„Ihnen scheint die Tätigkeit bei uns ja außerordentlich gut bekommen zu sein. Lassen Sie Ihr schäbiges Geld stecken, Mann, mit solchen Dingen befasse ich mich nicht."

Redlich zog die Hand achselzuckend wieder aus der Tasche. „Wie Sie wünschen. Ja, Herr Robbe," fuhr er fort, und er sagte es beinahe treuherzig, „jeder sieht, wie er vorwärtskommt. Sie haben doch auch mal klein angefangen und sind nicht allein mit dem Gebetbuch so reich geworden. Wenn man nur täte, was man mit seinem Gewissen vereinbaren könnte, du lieber Gott, dann gäbe es zunächst mal auch keine Einkaufs- und Verwertungszentrale."

Robbe stand auf in seiner ganzen abenteuerlichen Größe und Breite. Er ging auf Redlich zu, seine gewaltigen Pranken griffen nach Redlich Schultern, hoben ihn wie ein Spielzeug in die Höhe und warfen ihn auf einen Diwan an der Zimmerwand.

„Du Wurm," sprach er voll unsäglicher Verachtung, „Du elender Wurm!" Was bist du gegen mich, den Robbe!"

Redlich schnellte sofort wieder auf. Er war bleich. Seine Augen glommen in tückischer Wut.

„Ich fürchte Sie nicht," sagte er heiser. „Weder Ihre Kraft, noch Ihre Macht. Und der Weg zum Zuchthaus ist für Sie vielleicht viel kürzer als für mich."

(Fortsetzung folgt.)

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Europa—Asien—Afrika.** Der Journalisten- und Schriftstellerverein Urheberschutz E. V. Berlin, veranstaltet als seine zehnte Gesellschaftsfahrt eine große See-Erholungsreise, vom 17. 9. bis 17. 10. von Hamburg um Westeuropa herum bis Konstantinopel und zurück nach Genua — eine Seefahrt allergrößten Stils, für die der bekannte, bereits seit 1889 bestehende Verein den prächtig neuausgestatteten 15 000 Tonnen-Dampfer „Peer Gynt" der Viktor Schuppe-Reederei zur alleinigen Verfügung gechartert hat. Es werden drei Erdteile berührt: Europa, Asien und Afrika, und folgende Häfen (mit anschließenden Landausflügen) angelaufen: Hamburg, Lissabon, Ceuta, Malaga, Palermo, Pyräus, Athen, Konstantinopel, Smyrna, Taormina, Neapel und Genua. Die Herbstzeit wurde mit Bedacht gewählt, weil gerade sie die günstigste Reisezeit für den Orient ist. Auch Nichtjournalisten, Damen und Herren, können an dieser außergewöhnlichen Veranstaltung teilnehmen. Ausführliche Reiseprospekte sind von der Geschäftsstelle obigen Vereins, Berlin W. 30, Luitpoldstr. 32, kostenlos zu beziehen.

Föhreule (gemeint ist die Kieferneule — Die Schriftltg.) in ungeheuren Mengen aufgetreten ist und gewaltige Waldgebiete zu zerstören droht, ist die gleiche Plage jetzt auch in dem sehr großen Forst der Stadt Glogau aufgetreten. Auf dem Gebiet von mehreren hundert Morgen sind alle Bestände von 15 bis 30 Jahren von der Raupe befallen worden. Es handelt sich um die Föhreule, Panolis simiperda, die in solchen Mengen auftritt, daß einzelne Schläge so gut wie kahlgefressen, andere diesem Endzustande schon bedenklich nahe sind. Unablässig wie Regentropfen prasseln die Kotballen hernieder. Sie bedecken als graugrüne Schicht den Boden. Klopft man an einen befallenen Baum, so stürzen Hunderte von graugrünen, weißgestreiften, etwa 4 Zentimeter langen Raupen herab. Sobald ein Feld kahlgefressen ist, wandern die Raupen weiter, so daß Gefahr für den gesamten Stadtforst, der die Haupteinnahmequelle der Stadt ist, besteht.

X **Exequaturerteilung.** Der Staatspräsident Wojciechowski hat Herrn Dr. Otto v. Hentig, Generalkonsul des Deutschen Reiches in Posen, das Exequatur erteilt.

X **Sein 25jähriges Dienstjubiläum** im Dienste der Posener Straßenbahn begeht am nächsten Dienstag, 8. d. Mts., der Straßenbahnschaffner Rudolf Weile, ul. Szamarzewskiego 13 (fr. Kaiser Wilhelmstr.)

Nutzlose Gesuche. Die „Rzeczp." macht darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit von den verschiedensten Seiten an das polnische Finanzministerium Gesuche gerichtet worden sind, Entschädigungen zu zahlen für Verluste, die in der Kriegszeit erlitten worden sind. Da der polnische Staat mit seinen Mitteln außerordentlich haushalten muß und meistenteils auch nicht ausreichende Unterlagen beigebracht werden können, die den Nachweis über die tatsächlich erlittenen Kriegsverluste führen könnten, so werden derartige Gesuche nicht berücksichtigt. Es hat also keinen Zweck, in dieser Angelegenheit erneut vorstellig zu werden.

X **Keine Werbungen für das mexikanische Heer.** Das Starostwo Grodzkie bittet uns, folgendes mitzuteilen: In der ersten Märzhälfte fanden sich in einigen Posener Blättern Bekanntmachungen über eine Werbung zum mexikanischen Heere. Nun teilt das mexikanische Konsulat in Warschau mit, daß die Gerüchte von einer Werbung zum mexikanischen Heere gänzlich der Grundlage entbehren.

X **Ministerialfonds zur Beschäftigung Arbeitsloser.** Dem Ministerium der Arbeit ist ein Fonds zur Verfügung gestellt worden, aus dem die Kommunen Anleihen erhalten sollen zur Ausführung öffentlicher Arbeiten und zur Beschäftigung Arbeitsloser. Die Stadt Posen erhält ein Darlehn von 50 000 Zloty.

X **Die Eisenbahnhauptkasse** ist für die Interessenten geöffnet vom 15. v. Mts. bis 30. September. Am Montag bis Freitag von 8—12 Uhr, Sonnabends von 8—11 Uhr.

X **Die Ausfuhr von Arbeitern nach Frankreich aus dem Posenschen** wird für die nächsten Monate eingestellt. In dieser Angelegenheit fand dieser Tage eine Sitzung statt, an der teilgenommen haben die Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Handwerkskammer, die Landwirtschaftskammer usw. Man hat sich grundsätzlich gegen die Abwanderung ausgesprochen mit Rücksicht auf die schon in den nächsten Tagen beginnenden Arbeiten der Warthereguliérung und ihre Vertiefung, Bau von Schleusen und Chausseen sowie mit Rücksicht auf die Bauarbeiten der Kommunen, die sie auf Grund der vom Arbeitsministerium erhaltenen Darlehen auszuführen haben. Nur die Grubenarbeiter aus Westfalen können nach Frankreich abwandern, weil es für sie in der hiesigen Wojewodschaft noch keine Beschäftigung gibt. Im Zusammenhang hiermit können wir mitteilen, daß die hiesige Auswandererstation aufgelöst wird und daß sämtlichen Angestellten am 1. Juli zum 1. August gekündigt worden ist.

☐ **Posener Wochenmarktspreise.** Auf dem heutigen (Freitag-) Wochenmarkte zahlte man für ein Pfund Landbutter 1 Zloty 25 Groschen, für die Mandel Eier, die in Massen angeboten waren, 1.30 Zloty, ein Bund Kohlrüben 28 Groschen, der Kopf Salat 40 Groschen, alte Kartoffeln das Pfd. 5 Groschen, neue Kartoffeln 20 Groschen, Mohrrüben das Pfd. 15—17 Groschen. Die Gärtner verkauften die Mohrrüben erheblich billiger, als die Hökerinnen. Bessere Kirschen kosteten 28 Groschen, eine Zitrone 10 Groschen. Auf dem Fleischmarkt gestalteten sich die Preise nicht einheitlich. Man zahlte für Speck bis 67 Groschen, Schweinefleisch und Kalbfleisch brachten das Pfd. 56—60 Groschen.

X **An der Caponnière,** und zwar auf der Ostseite nach dem Raiffeisengebäude zu, werden gegenwärtig Arbeiten vorgenommen, um den Teil der Brücke, der sich, wie wir bereits vor längerer Zeit mitteilten, gesenkt hat, zu stützen. Zunächst ist ein großes massiges Holzgerüst hergerichtet und unter das Brückenjoch geschoben worden. Gegenwärtig sind die weiteren Arbeiten im Gange, die wohl schließlich eine zeitweise Sperrung der Brücke im Gefolge haben wird.

X **Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein** unternimmt Sonntag, 6. d. Mts. einen Ausflug in die Seehorster Wälder. Abfahrt 7[45] früh nach Gultowy (Strecke nach Wreschen), Rückkehr von Nekla 5[41] nachmittags. Wegstrecke: 20 Kilometer. Proviant mitnehmen! Gäste sind willkommen.

X **Die Hauptversammlung des Posener Brennereiverwaltervereins** findet am 20. d. Mts., mittags 12 Uhr im Evangelischen Vereinshause statt.

X **Aus der Warthe gelandet** wurde gestern in der Nähe der Spritfabrik Akwawit die Leiche einer unbekannten Frau mittlerer Größe, ziemlich korpulent, mit blonden Zöpfen; sie war bekleidet mit einem ganzen grauen Kleide, langer Schürze, schwarzen Strümpfen, Leinwandhemd und ohne Schuhe. Auf dem Leibe hat die Frau einen vermutlich von einer Operation herrührenden Schnitt.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus dem Magazin der Invalidenschule an der Buker Straße mehrere Meter Anzug- und Futterstoffe, einige Geviertfuß schweres und braunes Oberleder im Werte von 1500 Zloty; aus einer Wohnung in der ul. Sniadeckich 1 (fr. Herderstr.) 1 Herrenmantel und 2 Damenmäntel im Werte von 150 Zloty; aus einer Wohnung Ogrodowa 12 (fr. Gartenstr.) 100 Zloty; aus dem Hause ul. Franciszka Ratajczaka 17 (fr. Ritterstr.) aus einer Wohnung Damenkleidung und Wäsche im Werte von 200 Zloty, aus einer anderen Wohnung desselben Hauses 2 goldene Trauringe, 25 Zloty bar, Wäsche, Damen- und Herrenkleidung für 700 Zloty; vor der Bank Polski ein Fahrrad im Werte von 150 Millionen Mk.; auf dem Sapiehaplatz einer Frau 20 Zloty und eine Million; auf dem Jersitzer Wochenmarkt bei einem Kartoffelkauf eine silberne Herrenuhr mit Kette; aus einer Wohnung Sw. Wojciech 16 (fr. St. Adalbertstr.) ein grauer Damenmantel und ein Sweater für 180 Zloty.

X **Wegen Überschreitung der polizeilichen Vorschriften für den Kraftwagenverkehr** wurden im Juni 208 Chauffeure zur Bestrafung aufgeschrieben, und zwar wegen Verstänkerns der Straßen mit Benzindämpfen, 51 wegen zu schnellen Fahrens, 16 wegen Fahrens mit unbeleuchteten Wagen, 18 wegen Nichtbeleuchtung der hinteren Nummer.

X **Polizeilich festgenommen** wurden gestern: 6 Betrunkene, 6 Dirnen, 1 Dieb, 1 Frauenzimmer wegen Unzuchtverdachts, 1 wegen Körperverletzung. — Im Monat Juni sind polizeilich festgenommen worden 551 Personen, darunter 200 Betrunkene, 148 Dirnen, 32 wegen Umhertreibens, 70 Diebe, 22 wegen Unzuchtverdachts, 38 gesuchte Personen, 14 Bettler.

---

* **Birnbaum,** 3. Juli. Der Staatspolizei ist es gelungen, am Sonnabend gegen Mitternacht den Einbrecher Erich Pölchen von hier bei einem weiteren Versuch, das Schaufenster des Drogisten Ginter zu berauben, zu verhaften. Bereits im Januar d. J. erfolgte ein Einbruchsdiebstahl im selben Schaufenster der Drogenhandlung, wobei verschiedene wertvolle Artikel der geräumigen Auslage entnommen wurden.

* **Bojanowo,** 2. Juli. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte am letzten Sonntag der Auszügler Ast mit seiner Ehefrau in Triebusch.

p. **Gnesen,** 3. Juli. In der Nähe von Falkowo fuhr gestern auf der Chaussee ein Kraftwagen in voller Fahrt in einen Haufen spielender Kinder und verletzte einen 9- bis 10jährigen Knaben, der u. a. einen Armbruch davontrug, schwer. Der Besitzer des Kraftwagens bemühte sich um den Knaben sehr und schaffte ihn in ein hiesiges Krankenhaus.

* **Graudenz,** 2. Juli. Der Pfarrer Diehl in Mockrau verläßt demnächst seine Stelle. Mockrau ist eins der evangelischen Kirchspiele, das in den letzten vier Jahrzehnten gegründet wurde, und Pfarrer Diehl ist der erste Pfarrer, der Pfarrhaus und Kirche erstehen sah. Da hier noch zwei evangelische Geistliche sind, deren Besoldung der stark verminderten Gemeinde schwer fällt, glaubt man, die Frage derart regeln zu können, daß die beiden hiesigen Geistlichen die beiden Nachbarkirchspiele Piasken und Mockrau mit versorgen. Der Versuch wurde auch bereits in Piasken gemacht. Es haben sich aber dabei Unzuträglichkeiten herausgestellt und neuerdings wurde wieder ein Pfarrer angestellt. Wie man jetzt hört, will auch die Kirchengemeinde Mockrau nicht auf den eigenen Pfarrer verzichten. Es ist nun sehr fraglich, ob es der hiesigen Gemeinde möglich sein wird, zwei Geistliche fernerhin besolden zu können.

* **Inowrocław,** 3. Juli. Die Bevölkerungszahl der Stadt Inowrocław belief sich im Mai auf 27 022 Personen, darunter 25 876 Polen, 964 Deutsche, 128 Juden und 54 Personen anderer Nationalität. Dem Glaubensbekenntnis nach läßt sich obige Zahl wie folgt einteilen: 25 890 römisch-katholischer Konfession, 934 evangelischer, 128 jüdischer, 51 griechisch-katholischer und 19 anderer Konfession. Im Laufe des Mai starben 48 Personen, während die Zahl der Geburten sich auf 72 belief. Aus Inowrocław verzogen sind 105, zugezogen dagegen 183 Personen.

S. **Kolmar i. P.,** 3. Juli. Der Landwirtschaftliche Verein Kolmar machte am Sonnabend eine Fahrt mit Damen durch die Felder. Es ging über Milsch nach Nickelskowo, wo eine Besichtigung der ganzen Feldmark stattfand. Fast durchweg boten die Feldfrüchte einen sehr erfreulichen und vielversprechenden Anblick. Dann wurden die Teilnehmer an der Flurschau von der Gutsverwaltung mit Kaffee bewirtet. Trotz des zunächst regnerischen Wetters hatten sich doch über 30 Wagen eingefunden. Gruppenweise wurde dann der prachtvolle Park, ein schönes Stück Erde, der Wirtschaftshof und der musterhafte Obst- und Gemüsegarten besichtigt. Um 8 Uhr erfolgte die gemeinsame Rückfahrt nach Kolmar, wo bei Tanz und gemütlicher Unterhaltung die meisten Fahrtteilnehmer im Hotel Kosciuski noch einige Stunden in schönster Stimmung zusammenblieben.

* **Obornik.** Die Vernichtung der Wälder in der Umgegend unserer Stadt durch die Kieferneule hat derartigen Umfang angenommen, daß eine Rettung der riesigen Waldbestände fast unmöglich erscheint. Die Bäume sind entweder gänzlich der Nadeln beraubt oder haben alle trockene Nadeln. Erst jetzt wird zu energischen Maßnahmen gegen die Waldschädlinge geschritten. Militär soll die Bäume mit einer giftigen Flüssigkeit bespritzen, welche die Raupen töten soll. — Auch in den Wäldern um Sedan und Seewörth haben diese Raupen großen Schaden angerichtet.

* **Rawitsch,** 3. Juli. Der heutige Viehmarkt war mit Pferden und Rindvieh ziemlich gut, mit Schweinen (Ferkeln) am reichlichsten befahren, und es wurden auch, besonders in letzterer Ware, bedeutende Umsätze erzielt, da die Preise dauernd niedrig gehalten werden. Der Krammarkt dagegen wies eine sehr schwache Beschickung auf, und man hatte auch nicht den Eindruck, daß große Kauflust herrschte. Der Geldmangel allerwärts macht sich eben auch auf den Märkten bemerkbar. — Das Schützenfest hat gestern nach viertägiger Dauer sein Ende genommen. Als Sieger beim Königsschießen gingen hervor: Konditoreibesitzer Madry König, Lehrer Kolonista Marschall, Schneidermeister Kulczak 1. Ritter, Klempnermeister Maciszewski 2. Ritter.

* **Schwetz,** 3. Juli. Das Restgut der Ansiedlung Grupa ist einem Mönchsorden übertragen worden. Da das Gutshaus, das mit dem Park von dem Generalleutnant v. Bismarck erworben war, abbrannte und dann die Witwe des Besitzers liquidiert wurde, erbaute man auf den Trümmern ein stattliches neues Gebäude mit mehreren Geschossen. Es soll den Brüdern zur Wohnung dienen.

* **Danzig,** 2. Juli. Eine Liebestragödie ereignete sich gestern nachmittag in Westerplatte. Ein junges Brautpaar, das Pfingsten Verlobung gefeiert hatte, beschloß, gemeinsam in den Tod zu gehen, da die Eltern sich gegen die Verbindung ausgesprochen hatten und die Heirat nicht zulassen wollten. Der junge Mann, ein Herr H. aus Danzig, erschoß zunächst seine Braut und dann sich selbst.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz,** 1. Juli. Es wurde amtlich festgestellt, daß die größte Zahl der Fälle, in denen Personen von tollen Hunden gebissen wurden, auf Lodz fällt. Das tägliche Einfangen der frei herumlaufenden Hunde durch den Abdecker hat wenig genützt, obwohl im Laufe eines Jahres auf diese Weise 1 400 Hunde beseitigt wurden. Zur Bekämpfung dieser Plage hat der Regierungskommissar für die Stadt Lodz angeordnet, die Besitzer aller ohne Maulkorb auf die Straße herumlaufenden Hunde durch die Polizei zu notieren. — Gestern beim Morgengrauen wurde auf die Wohnung der Witwe Glücksmann an der Neuen Ziegelstraße 37 ein frecher Raubüberfall verübt. Die Banditen öffneten die Tür vermittels Nachschlüssel. Frau G. erwachte ob des verursachten Geräusches und schlug mit ihren Töchterchen Lärm. Die Räuber aber terrorisierten die in der Wohnung Anwesenden und versetzten der um Hilfe rufenden Frau G. einige Fußtritte, so daß sie das Bewußtsein verlor. Etwa eine halbe Stunde hausten die Räuber in der Wohnung, durchsuchten alle Schränke und Schübe und zogen dann ab. Was geraubt wurde, ist bisher noch unbekannt.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Von den Märkten.

Häute. Posen, 2. Juli. Rind gesalzen, das Pfund 0,30, trocken das Pfund 0,45, Kalb ges. 1. Sorte Stck. 2,50—3, trocken 1. Sorte Stck. 1—2, Hammel trocken und haarig 2. Sorte das Pfund 0,30, gesalzen 1. Sorte 0,30, kahl das Pfund 0,20, Pferdehaare vom Schwanz das Pfund 2, von der Mähne 0,70, Füllen gesalzen 1. Sorte Stck. 3, trocken 1. Sorte Stck. 2, Pferd gesalzen 1. Sorte Stck. 10, trocken 1. Sorte Stck. 9, Winterkatze Stck. 0,40, Reh Stck. 0,80, Winterhase Stck. 0,45, Kaninchen das Pfund 0,50, Lamm das Stck. 0,50. Tendenz beständig. Der Bargeldmangel macht den Abschluß größerer Transaktionen unmöglich. Von den gegerbten Waren notierten: gewöhnl. Krupons pro Kilo 5,08, dünnes Boxcalf schwarz pro Fuß 1,80, Alaunleder pro Kilo trocken 4,50, Schäfte pro Kilo 6,75. Tendenz schwach.

Metalle. Berlin, 3. Juli. (Für ein Kilo.) Raffinadekupfer 99—99,3 Proz.) 1,03—1,04, Original-Hüttenweichblei 0,57—0,58, Hüttenrohzink (freier Verkehr) 0,55—0,56, Zinn (Banca, Straits, Austral) 4,20—4,30, Hüttenzinn (99 Proz.) 4,10—4,15, Reinnickel (98—99 Proz.) 2,25—2,35, Antimon Regulus 0,66—0,68, Silber in Barren 900 fein 88,25—88,75.

Edelmetalle. Warschau, 3. Juli. Im freien Verkehr wurden notiert: 1 Gramm Gold 3,65, Silber 0,12, Platin 16, Goldrubel 2,68, Silberrubel 1,90, Bilon 0,87. Einkäufe eingeschränkt wegen Bargeldmangels.

London, 2. Juli. Diskont 3, Silber gegen bar 34⅜, drei Monate 34[illegible]/16, Gold 95,4.

Neuyork, 2. Juli. Diskont 2½, ausländ. Silber 66⅛.

Produkten. Danzig, 3. Juli. Inoffizielle Notierungen: Weizen 12—12,20, Roggen 7,30—7,50, Gerste 7,70—8,10, Hafer 7,50—8, Viktoriaerbsen 12—19, Roggenkleie 6,50—9, Weizenkleie 7,50—9, Weizenmehl 37—39, Roggenmehl 25—26,

Lemberg, 3. Juli. Die heutige Börse war ohne beträchtliche Transaktionen bei behaupteter Tendenz. Es wurden notiert: Inlandsweizen 19—20, kleinpoln. Roggen 10,75—11,50, Roggen (65/66) 9,20—9,60, kleinpoln. Braugerste 10,25—10,75, Futtergerste 8,75—9,25, kleinpoln. Hafer 11—12.

Warschau, 3. Juli. Transaktionen an der Börse, in Klammern die Tonnenzahl, für 100 Kilo netto in Zloty, franko Verladestation: Posener Weizen 126 f garantiert (15) 23,22, Kongreßroggen 118 f garantiert (10) 11,67, Kongreß-Roggenmehl 80proz. (10) 15, Roggenkleie (15) 5,75, Posener Einheitshafer (60) 14,12; franko Warschau: Weizenmehl Nelson (20) 50. Tendenz behauptet bei mittleren Umsätzen.

≡ **Neue Zwangswirtschaft des Geldes. Durch Verordnung des Finanzministers im „Dziennik Ustaw" vom 30. 6. 24 ist angeordnet worden, daß es verboten ist, bei Kreditgeschäften einen Vermögensvorteil in Gestalt von Zinsen und Provision zu vereinbaren und anzunehmen, der 24% jährlich übersteigt. Bankunternehmen kann der Finanzminister eine höhere Entschädigung für Kreditwährung im Wege der Verordnung zuerkennen. Diese Verordnung steht noch aus. Vermögensvorteile, die oben genannte Grenze überschreiten, sind ungültig und strafbar.**

≡ **Goldbilanzverordnung. Die lang erwartete Goldbilanzverordnung ist endlich im „Dziennik Ustaw" erschienen. Wir werden auf ihren Inhalt noch zurückkommen.**

≠ **Züricher Börse** vom 3. Juli. (Amtlich.) Warschau 109.— Neuyork 5.61½, London 24.33, Paris 28.95, Wien 79½, Prag 16.50, Mailand 24.13¾, Brüssel 25.67, Budapest 67.00, Helsingfors 14.00, Sofia 4.05, Amsterdam 211⅞, Christiania 75.25, Kopenhagen 89.00, Stockholm 149, Madrid 75⅝, Bukarest 2.31, Berlin 1.34½, Belgrad 6.43, Athen 9.80, Konstantinopel 2.95.

≠ **Danziger Börse vom 3. Juli.** (Amtlich). Warschau 111.47—112.03, Zloty 110.72—111.28, Neuyork 5.7805—5.8095 London 25.00, Berlin 137.605—138.295, Rentenmark 138.278—138.972.

Wiener Börse vom 3. Juli. Mraźnica 40—46, Tepege 36 bis 39, Montany 62, Zieleniewski 102, Apollo 530, Karpathy 195, Fanto 260, Galicja 1475, Schodnica 290, Lumen 10,3, B. Hipot. 9, Kol. Półn. 11 900, Nafta 240, Kol. Lwów-Czern. 160, B. Małop. 4,1, Alpiny 59,9, Silezja 409, Krupp 181, Praskie Tow. Żel. 1832, Huta Poldi 650, Rima 118, Goleszów 670, Skoda 1263.

≠ **Berliner Börse** vom 2. Juli. (Amtlich.) Warschau 79.69 bis 81.71, Danzig 72.44—72.90, Neuyork 4.19—4.21, London 18.13½ bis 18.22½, Paris 21.65—21.75, Wien 5.91—5.93, Prag 12.27 bis 12.33, Mailand 18.05—18.15, Brüssel 19.05—19.15, Budapest 5.09 bis 5.11, Schweiz 74.41—74.79, Helsingfors 10.47—10.53, Sofia 3.03—3.07, Amsterdam 157.70—158.50, Christiania 56.16—56.44, Kopenhagen 66.45—66.94, Stockholm 111.12—111.68, Madrid 53.76 bis 53.94, Buenos-Aires 134½—135½, Riga 79.99—81.61, Tokio 1.76½—1.77½, Rio de Janeiro 0.44—0.45, Bukarest 1.65—1.66, Belgrad 4.96—4.98½, Kattowitz 79.49—81.61, Lissabon 11.47—11.53, Reval 1—1.02.

Posener Viehmarkt vom 4. Juli 1924.

(Ohne Gewähr.)

Es wurden gezahlt für 100 Kilogramm Lebendgewicht:

I. Rinder: I. Sorte 78 Zloty, II. Sorte 67 Zloty, III. Sorte 44—50 Zloty. — **Kälber:** I. Sorte 67 Zloty, II. Sorte 58 Zloty, III. Sorte 48—50 Zloty.

II. Schweine: I. Sorte 76 Zloty, II. Sorte 70—71 Zloty, III. Sorte 60—62 Zloty.

III. Schafe: I. Sorte 50 Zloty, II. Sorte 44 Zloty III. Sorte 38 Zloty.

Der Auftrieb betrug: 8 Ochsen, 25 Bullen, 43 Kühe, 327 Kälber, 1406 Schweine, 366 Ferkel (6—8 Wochen alte 5—7 Zloty das Paar, 9 Wochen alte 8—10 Zloty das Paar), 133 Schafe, 95 Ziegen. — Tendenz: ruhig.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 4. Juli 1924.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Waggon-Lieferung loko Verladestation in Zloty.)

Weizen	20.50—22.50	Roggenmehl II. Sorte (65 % inkl. Säcke)	20.00
Roggen	10.75—11.75	Gerste	10.80
Weizenmehl (65 % inkl. Säcke)	36.00—38.00	Braugerste	13.20—14.20
Roggenmehl I. Sorte (70 % inkl. Säcke)	17.25—18.75	Hafer	12.50—13.50
		Roggenkleie	7.50

Verstärktes Getreideangebot. — Tendenz: nicht einheitlich.

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mkp. in Zloty

Wertpapiere und Obligationen:	4. Juli	3. Juli
6proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	3.50	3.50
Bony Złote	0.65—0.68	0.60
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VIII. Em.	2.00	—.—
Bank Przemysłowców I.—II. Em. (exkl. Kup.)	—.—	2.20
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em. (exkl. Kup.)	3.80	3.80
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX. (exkl. Kupon)	2.50	—.—
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em. (exkl. Kup.)	1.80	—.—
Industrieaktien:		
H. Cegielski I.—IX. Em. (exkl. Kup.)	0.60	0.60
Centrala Rolników I.—VII. (o. Kup.)	0.65	0.65
Centrala Skór I.—V. Em.	2.35	—.—
Galwana I.—III.	0.50	—.—
Garbarnia Sawicki, Opalenica I. Em.	—.—	0.30
Goplana I.—III. Em. exkl. Kup.	2.20	—.—
C. Hartwig I.—VI. Em. o. Bezugsr.	—.—	0.55
Hartwig Kantorowicz I.—II. Em.	—.—	2.50
Hurtownia Drogeryjna I.—III. Em.	0.20	—.—
Hurt. Związkowa I.—V. Em. o. Kup.	0.20	—.—
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em.	2.80	—.—
Dr. Roman May I.—IV. Em. o. Bezr.	18.50—20	—.—
Młynotwórnia I.—V. Em.	0.50	—.—
Młyn Parowy w Gnieźnie I. Em.	—.—	1.75
Płótno I.—III. Em.	—.—	0.40
S. Pendowski I.—III. Em. exkl. Kup.	0.60	—.—
Pozn. Spółka Drzewna I.—VII. Em. exkl. Kupon	0.75	0.75
Starogradzka Fabr. Mebl. I.-II. Em.	0.40	0.40
„Unja" (früher Bentzki) I. u. III. Em.	—.—	4.90
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	—.—	1.60
Wytwórnia Chemiczna I.—VI. Em. exkl. Kupon	0.30	0.35

Tendenz: behauptet.

Warschauer Börse vom 3. Juli.

Devisen (in Zloty):

Belgien	23.54	Paris	26.81
Berlin	—.—	Prag	15.27
London	22.57—22.29	Schweiz	92.30
Neuyork	5.18½	Wien	7.32
Holland	—.—	Italien	22.32—22.27

≠ **100 Rentenmark = 124.99 Zloty** (errechnet aus dem Danziger Zloty und Rentenmarkkurs).

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Das Wesen des Vorwärtsweisenden:

Lebe mit deinem Jahrhundert, aber sei nicht sein Geschöpf; leiste den Zeitgenossen, aber was sie bedürfen, nicht was sie loben!

Schiller.

Der Jahrestag.

Der Wirtin Haar starrte von seltsamen Kämmen. „Schrecklich, wie kleine Fische im Schlamm,“ dachte Adalbert Dorridge, der verzweifelt an seiner Zigarre sog. Von ihren Ohren baumelten schwarze Tautropfen. Sie trug ein eigenartiges Samtkleid mit einer kleinen Spitzenkrause, die sich um ihren dicken Nacken zog. Sie sprach mit einer trägen, matten Stimme und umschloß mit mit ihren Blicken Albert Dorridge, Ellie, seine Frau, und das Gemälde über ihren Köpfen an der Wand, das Nelson darstellte, wie er von seiner Großmutter Abschied nimmt.

„Zehn Jahre verheiratet. Mein Seliger starb schon nach fünf Monaten; so entging mir der Segen einer langen und glücklichen Ehe. Es macht mich traurig, Sie so glücklich zu sehen. Zehn gesegnete Jahre! Und der Himmel hat Sie doppelt gesegnet.“

Die Segnungen, der junge Albert und Georg, die in ihren Matrosenanzügen und samtenen Jockeymützen sich erschreckend ähnlich sahen, kicherten und begannen sich zu puffen.

„Man nennt das nach zehn Jahren, glaube ich, „messingne Hochzeit“. Messing verliert so schnell seinen Glanz. Schönes Wetter für Sie, gerade recht, um einen Ausflug zu machen und am Strand für sich allein zu sein.“

„Haben Sie uns etwas in den Frühstückskorb gelegt?“ sagte Ellie in ihrer sorgfältigen gezierten Sprechweise, die nach zehn Jahren noch nicht die Macht besaß, den Gatten zu ärgern und in ihm das Verlangen zu wecken, sich über sie lustig zu machen.

„Butterbrote und Hammelfleisch — Lammfleisch sollte ich eigentlich sagen —, Kresse, feinen Streuselkuchen, ein Dutzend Bananen und eine Flasche kalten Tee,“ seufzte die Wirtin.

„Nana!“ kreischte der junge Albert.

„Nana!“ wiederholte kreischend Georg.

„Nicht doch, Täubchen,“ ermahnte Ellie, indem sie aufstand. „Vielen Dank, Mrs. Bream, Kresse klingt lecker.“

Ihr Gatte sagte nichts, sondern rieb verstohlen seinen Rücken gegen den geäderten Marmorsims des Kamins. Es war ihm heiß und dumpf.

„Den Klippenweg hinauf,“ sagte Mrs. Bream, „oben entlang, durch den Wald, dann kommen Sie nach etwa einer Stunde zur Cinnamon-Bucht. Ein hübsches Bild, sage ich Ihnen. Es sitzen oft zwanzig Maler dort, alle an der Arbeit.“

„Muß hübsch sein,“ sagte Ellie, und sie zog ihren blaßroten Strohhut tief über ihr Haar. „Komm, Albert, nimmt Deinen alten Hut und den Frühstückskorb. Los ihr beiden (zu den Zwillingen gewandt), holt Eure Fischnetze vom Flur, und Bertchen, daß Du mir nicht Georgs stibitzest, weil Du weißt, daß Dein eigenes verbogen ist.“

Albert Dorridge ging niedergeschlagen auf die Suche nach seinem Panama. Niemals in seinem ganzen Leben war ihm ein Feiertag so zuwider gewesen. Er war schon in vielen Gasthäusern gewesen, aber noch nie zuvor hatte er einen Raum von so abstoßender Häßlichkeit gesehen wie Mrs. Breams Speisezimmer. Die ausgestopften Eichhörnchen, die Binsenbüschel, die klirrenden Kronleuchter gingen ihm auf die Nerven, denn er war ein Mann, der schöne Sachen liebte, die seinem Geschmack entsprachen. Ellie war natürlich anders, und doch, vor zehn Jahren . . .

Wir haben es von vornherein falsch angepackt, dachte er, als er das schwarze Hutband festzog. Er war ein junger Narr gewesen, daß er seine Frau nicht auch geistig zu seinem Kameraden gemacht hatte, daß er mit ihr nicht die allgemeinen Fragen des Lebens und der Politik erörtert hatte, daß er sie überschwenglich gelobt hatte, wenn sie ihre damals noch so hübschen Hände beim Puddingmachen beschmutzt hatte. Das Leben bestand nicht aus Puddings, — aber er hatte seine Aufgabe zu spät erfaßt.

Sie klommen mühsam auf einem Pfade, der sich tief und tiefer im Walde verlor, die Klippen hinauf. Der strahlende Sonnenschein war verschwunden und hatte einem trüben Schatten Platz gemacht. Jetzt lag die See grau mit schwarzen Flecken da, wie graues schwedisches Handschuhleder, das man gegen den Strich gerieben hat. Albert tat einen tiefen Atemzug vor Entzücken über die japanische Schönheit der Szenerie, der schwarzen Tannenbände, die den Abhang hinunter bis an den felsigen Strand standen. Hinter ihm keuchte Ellie den steilen Weg hinauf, gezogen von den kleinen Zwillingen Albert und Georg, wie Lastboote von kleinen Schleppern durch die Stille früher Morgen gezogen werden.

Albert ging schweigend dahin. Er wechselte den Frühstückskorb von einer Hand in die andere. Die Augen seines Geistes hatten sich plötzlich geöffnet. Mit banger Überraschung sah er die reine Lieblichkeit der Natur, die Fläche des Meeres, die zauberhafte Lockung der steilen Klippe, die die Aussicht in das geheiligte Land der Cinnamon-Bucht versperrte. Er erinnerte sich an alte Tage in London, als er Ellie zuerst begegnet war, an das Spiel von Drehorgeln an Sommerabenden, an eine Fahrt auf dem Deck eines Omnibusses von Richmond aus, unter dem Zauber des Sternenhimmels, an das Kaninchen, das er als Knabe gehalten, und an dessen kühle schnuppernde Nase. Er war noch nicht zu alt, um am Leben Freude zu haben. Dies war der Jahrestag seines Hochzeitstages, und unten im tauigen Grase würde er Ellie küssen und ihr Lieder vorsingen.

An einem moosbewachsenen Felsen neben dem Pfade war eine alte verwitterte Wegtafel befestigt.

„Was steht darauf?“ fragte Ellie in weinerlichem Ton, als sie die Zwillinge mit einem Ruck zum Stehen gebracht hatte.

Albert ließ ein lautes fröhliches Lachen hören, das zwischen den Bäumen ein Echo erweckte, so daß eine Amsel mit schrillem Zwitschern von ihrem Sitz flog.

„Nach der Cinnamon-Bucht. Eine halbe Meile. Auf dem Pfade gehen.“

Er wirbelte seine Arme herum und trieb die anderen an.

„Laßt uns mal um die Wette laufen,“ schrie er. „Kommt her, Jungens, Albert und Georg. Mutter macht auch mit, nicht Ellie?“ Wir wollen sehen, wer zuerst nach der Cinnamon-Bucht kommt.“

Sie starrten ihn verblüfft an, so verblüfft, daß er, wie von einem plötzlichen kalten Windzuge getroffen, zusammenschauerte.

„Ich bin schon weg,“ rief er, und lief stracks den Haag hinunter. Er wartete nicht mehr auf die anderen, sondern eilte wie auf Elfenfüßen unter den überhangenen Zweigen der Tannen dahin. Er kam an einem dicken Manne vorbei, der erschöpft am Wegrande saß und hinter den springenden Füßen und dem klappernden Frühstückskorb herstarrte.

Die Bäume wurden weniger zahlreich und der Boden wurde sandiger. Die Luft hatte einen salzigen Geschmack. Albert Dorridge sauste um die hohen Felsen herum, und vor ihm lag die ganze weite Schönheit der Bucht.

Der Sand erstreckte sich weiß und gelb bis an die Silberkämme kleinster Wogen, überschattet von den roten Klippen. Die Sonne war wieder hervorgekommen, und über dem neuen Blau der unbewegten See hingen weiße Segel, wie Schmetterlinge, die an süßen Blumen saugen.

Der Frühstückskorb fiel nieder, nieder fiel Albert in die Knie. Er weidete seine Augen an der Bläue und dem goldenen Licht der Bucht. Er hatte das Verlangen, seine Kleider abzuwerfen und an das Ufer des Meeres zu laufen. Das Leben bekam einen neuen Sinn, die Zukunft eine neue Lockung. Er wollte Ellie diese Dinge sehen lassen, wie er sie sah.

„Ist das nicht wundervoll, Ellie. Laß uns ein wenig am Strand patschen, laß uns gerade darauf loslaufen, Du und ich, die Jungens können ja zwischen den Feldern fischen. Wir haben ja erst heute geheiratet, — und das Leben ist voller Freuden.“

Er wartete auf ihre Antwort. Sie war steif und förmlich und rief Albert und Georg zu sich heran.

„Wie kann ich sie allein lassen,“ sagte sie. „Sie würden sich gegenseitig umbringen. Ich möchte hier ruhig am Strande sitzen und meine Novelle lesen. Ich habe keine Lust, mich beim Patschen zu erkälten. Selbst wenn wir zehn Jahre verheiratet sind, sehe ich nicht ein, warum —“

Sie vollendete den Satz nicht und blickte verdutzt drein, denn Albert Dorridge hatte sich mit dem Gesicht auf den muschelbesäten Sand geworfen. Er schrie, als ob sein Herz brechen wollte und trommelte mit den Spitzen seiner weißen Segeltuchschuhe in den Sand.

(„Manchester Guardian.“)

Cortes' Eroberung von Mexiko 1521.

Aus: Hernando Cortes, Die Eroberung von Mexiko (Band 9 der Sammlung „Alte Reisen und Abenteuer“). Geb. 2,50 Gm., in Ganzleinen geb. 3,20 Gm. F. A. Brockhaus, Leipzig.

Cortes' Eroberung von Mexiko, die Zerstörung der uralten Kultur der Azteken und ihrer hochentwickelten Hauptstadt durch „die weißen Götter“ im Bericht Diaz del Castillos, eines einfachen Soldaten, der an allen Zügen Cortes' teilnahm und ein erschütterndes Bild des abenteuerlichen Marsches nach Mexiko und der furchtbaren Kämpfe dort gibt. Wir freuen uns, in der Lage zu sein, mit Erlaubnis des Verlages Brockhaus unseren Lesern eine interessante Textprobe zu bieten. Die Schriftltg.

Cortes kam mit seiner Truppe an eine besonders breite Dammöffnung; hier hatten die Mexikaner in kluger Voraussicht einen schmalen Übergang bestehen lassen. Durch den scheinbaren Rückzug der Feinde sicher gemacht, ließ sich Cortes zum Nachdrängen hinreißen, ohne vorher die Straße wieder herzustellen. Darauf hatten die Indianer nur gewartet, und sie stürzten sich mit so rasender Wut auf die Spanier, daß diese zum Rückzug gezwungen waren, der an dem gefährlichen Übergang in Verwirrung und Flucht ausartete. Vergebens brüllte Cortes seinen Leuten zu: „Standhalten, Ihr Herren! Was fällt Euch ein, davonzulaufen?“ Die Feinde gewannen die Oberhand, nahmen über sechzig Spanier gefangen und verwundeten unsern Feldherrn selbst am Bein, ja einige Gegner hatten ihn schon angepackt, als es uns im letzten Augenblick gelang, ihn herauszuhauen.

Während dies geschah und die Feinde Cortes unter wildem Heulen und Schmähhrufen verfolgten, drang Alvarados Abteilung, zu der ich gehörte, mutig voran. Da warfen uns die Feinde plötzlich fünf blutende Köpfe aus Cortes' Division vor die Füße und riefen: „Wahret Euch! So wie es Malinche und Sandoval erging, so werden auch Eure Köpfe fallen!“ Gleichzeitig stürmten sie so heftig gegen uns an, daß wir uns zurückziehen mußten. Da begann vom großen Haupttempel herab die ungeheure Pauke mit traurigem Klange zu dröhnen wie ein Instrument der Hölle. Dazu schwoll immer stärker der Schall der Muschelhörner, das Zeichen für die Indianer, die letzte, höchste Kraft aufzubieten. So gewaltig war darauf die Kraft der Feinde, daß es ein Wunder ist, daß wir uns retten konnten.

Auch unsere dritte Abteilung, die von Sandoval, hatte sich nach schwerem Kampf zurückziehen müssen. Sandoval selbst schlug sich sofort nach seiner Rückkehr in sein Lager mit zwei Begleitern zu Cortes durch und rief ihm schon von weitem zu: „Zum Teufel, Herr Kapitän, was sind das für Geschichten? So gut also befolgt Ihr Eure eigenen Befehle!“

Da traten Cortes die Tränen in die Augen, und er sagte: „O mein Sohn Sandoval, so sehr meine schweren Sünden an diesem Unglück Schuld tragen: mehr noch bedanke Dich bei dem Schatzmeister Julian de Alderete, der den Befehl, den Dammdurchstich auszufüllen, vergaß.“

Der also angegriffene Mann verantwortete sich heftig, und es entstand ein aufgeregtes Hin- und Widerreden.

In diesem Augenblick wurde die Ankunft zweier schon verloren geglaubter Galeeren gemeldet, die in höchster Bedrängnis die Pfahlreihen, zwischen die sie geraten waren, zu durchbrechen vermocht hatten; diese frohe Botschaft löste allgemeinen Jubel aus.

Dann aber drängten sich die Sorgen wieder vor, und Cortes trug Sandoval auf, zusammen mit Francisco de Lugo sich nach der Lage der Abteilung Alvarados umzusehen: „Auf Eure Schultern,“ so sprach er dazu, „lege ich die ganze Last unserer Not, denn ich bin schwach und verwundet.“ Beide trafen uns im hitzigen Gefecht mit den Mexikanern, die uns in unser Lager zurückzutreiben suchten. Auch eine Galeere war in großer Not, eingekeilt zwischen den Pfählen, und ich und einige Kameraden versuchten der Besatzung, bis zum Gürtel im Wasser stehend, Hilfe zu leisten. In diesem Augenblick erschien Sandoval, und es gelang ihm durch aufmunternde Worte uns so anzufeuern, daß wir das Schiff freibekamen.

Da unser weiterer Kampf uns aber zu viel Leute kostete, befahl Sandoval auch hier den Rückzug. Während wir Schritt für Schritt zurückwichen, begann wieder das düstere Dröhnen und der weithin hallende Lärm von der Höhe des Tempels. Als wir hinaufschauten, ergriff uns kalter Schauder. Denn dort oben erblickten wir unsere unglücklichen gefangenen Kameraden, die vor den furchtbaren Bluthäusern der Götter zum Opfer geschmückt wurden. Sie bekamen Federn in das Haar gesteckt, und man ließ sie tanzen und hüpfen vor dem Bild Uitzolopochtlis; dann aber warf man sie auf den Opferstein, riß das Herz heraus und stieß die Leiber die Stufen herab. Da flehte jeder von uns zum Himmel, Gott möge ihn vor gleichem Schicksal gnädiglich bewahren.

Nach diesem Sieg schickte der feindliche König Guatemotzin an alle unsere Bundesgenossen den Befehl zur Unterwerfung und sandte Trophäen, Hände, Füße und Köpfe unserer Soldaten, überall im Lande umher. Cortes aber befahl seinen Truppen, sich so weit als möglich zurückzuhalten und keinen Kampf zu suchen, denn wir hatten Ruhe bitter nötig.

So blieben wir vier Tage in unserem Lager, ständig gequält durch die lodernden Feuer und das düstere Getön von den Opferfesten im Tempel. Uitzolopochtli aber und Tezcatlipoca verkündeten ihrem Volk das Gelingen ihrer Pläne und unser aller Tod. Voll Vertrauen auf den Spruch ihrer Götter ließen die Mexikaner nicht ab, uns zu bedrängen; sie umringten uns von allen Seiten und riefen: „Ihr Jämmerlinge, was seid Ihr, was könnt Ihr? Könnt Ihr Häuser bauen, Mais pflanzen? Aber rauben und plündern könnt Ihr, Eurem Kaiser entlaufenes Pack seid Ihr! So ekelhaft seid Ihr, daß Euer Fleisch sogar bitter schmeckt wie Galle!“ Unsere Verbündeten aber beschlossen, uns zu verlassen, und schlichen sich heimlich aus ihren Quartieren; nur einige Getreue, so Suchel von Tezcoco und Chichimecatecl, blieben bei unseren Fahnen. Sie hatten unsere Wunden, unsere Toten gesehen und fürchteten die Macht der feindlichen Götter, so sagten uns die Zurückgebliebenen.

Suchel von Tezcoco sagte zu Cortes: „Es tut nicht not, Malinche, jedweden Tag zu kämpfen und zu streiten. Sorge lieber, daß durch die Galeeren jede Zufuhr von Lebensmitteln nach der Stadt abgeschnürt wird. Denn Du kannst die gewaltigen Massen der Krieger, die in der Stadt sind; was können sie ausrichten, wenn Speise und Trank ihnen fehlen?“

Für diesen Rat umarmte Cortes den jungen Indianer und dankte ihm herzlich. Zwar hatten einen derartigen Plan schon viele von uns geäußert; aber wir Spanier sind nun einmal so, daß wir nicht Ruhe noch Rast haben, bis wir in der feindlichen Stadt stehen.

Die Verwendung unserer Galeeren wurde uns dadurch sehr erleichtert, daß es diese jetzt wagten, die eingerammten Pfähle zu überrennen. Auf diese Weise waren wir Herren der gesamten Seefläche und aller Gehöfte abseits von der Hauptstadt; den Mexikanern aber begann der Mut zu sinken.

Wir zu Lande setzten unterdessen, obschon uns die Bundesgenossen fehlten, die Ausbesserung der Dammstraßen weiter fort und schoben uns Schritt für Schritt weiter vor. Auf diese Weise vergingen, von der Niederlage des Cortes ab gerechnet, zwölf oder vierzehn Tage. Da erkannte Suchel, der Bruder des Herrschers von Tezcoco, daß das Wort der Kriegsgötter, daß innerhalb von zehn Tagen niemand mehr von uns atmen werde, Lug und Trug sei und sandte an seinen Bruder die Bitte, sämtliches verfügbares Kriegsvolk zu schicken. Nach zwei Tagen trafen die indianischen Krieger ein, zusammen mit einer großen Menge Tlaxcalaner, die sich auch wieder zur Rückkehr entschlossen hatten.

Der tränenlose Zwiebelschneider.

Ich traf den Dichter wieder. Als ich ihn das letzte Mal sah, war er schäbig angezogen, elegisch, mager und heiter.

Gestern war er wohlhäbig gekleidet, feist, mürrisch, von Elegie keine Spur in der Finsterheit.

„Ich bin,“ sprach er aufklärend zu mir, „ein Opfer des Mammons; er fehlt mir nicht mehr zum Leben, aber er hemmt mich im Dichten. Denken Sie, daß ich, der doch immer in den höchsten Sphären schwebte, der Gedichte machte, bei denen nicht nur mein Leser, sondern ich selbst in Tränen badete, durch Schicksals Tücke dazu verdammt war, Exporthändler zu werden und — neben einem Sicherheits-Kartoffelschäler unter Verwendung alter Rasierklingen — als Hauptsache einen tränenlosen Zwiebelschneider vertreiben muß.“

„Was für ein Ding?“ — „Einen tränenlosen Zwiebelschneider! Es gibt den tränenlosen Zwiebelschneider, und daß es ihn gibt, ist gut oder schlimm, wie man es nimmt.

Gut ist es, weil forthin keine Köchin mehr beim Schneiden von Zwiebeln Tränen zu vergießen braucht, sie steckt sie einfach in den tränenlosen Zwiebelschneider — und weint sie trotzdem, so ist es, weil er ihr untreu ward, nicht der tränenlose Zwiebelschneider, sondern ein anderer, denn „Er“ kann nicht trenlos werden. Er ist restlos tränenlos, kein Tröpflein des tränendrüsenreizenden Saftes gelangt mehr in die Augen der ihn benutzenden Schönen oder Unschönen. Es fehlt also jede Ausrede, wenn sie trotzdem weint.

Dennoch wäre mir der tränenlose Zwiebelschneider ein Grund zum Weinen, — dürfte ich weinen. Ich weinte dann schon um des Wortgebildes willen, — welch fürchterliches Deutsch! Ein Herrenschneider kann tränenlos sein, eine Schneiderin ganz Tränen wie Niobe, aber ein Apparat vermag nicht zu heulen, daß die Tränen fließen. Er ist auch kein Bruder der reitenden Artilleriekaserne, denn die Zwiebel ist nicht gemeint, sie büßte nichts von ihnen tränenerweckenden Kraft ein.

Der tränenlose Zwiebelschneider ist ein Beweis für die Sprödigkeit der deutschen Sprache, aber wie, sagen Sie mir, soll ein anderes Wort gefunden werden, wie die deutsche Sprache sich weiter entwickeln, wenn die berufenen Hüter, zu denen auch ich mich zählte, statt sich mit ihr zu beschäftigen, eben tränenlose Zwiebelschneider verkaufen müssen!

Ich darf nicht einmal nach einem neuen Wort suchen, denn die Marke „tränenloser Zwiebelschneider“ ist glänzend eingeführt. Ein neuer Name würde die ganze Reklame zerstören. Ich darf aber auch nicht weinen — auch das würde das Geschäft stören —, ich muß lächeln. Doch wirklich lächle ich nur in den Augenblicken, wenn wieder eine Schiffsladung tränenloser Zwiebelschneider nach dem Orient abgeht.

Begreifen Sie meine Trauer, verstehen Sie meinen tränenlosen Schmerz? Wer rettet mich aus den Ketten, die der tränenlose Zwiebelschneider und seine Gefährten, jene für jeden Haushalt unentbehrlichen Dinge um mich schlingen?

J. v. B.

Lustige Ecke.

Die Landkarte. Im Schulvorstand zu O . . . . gab's harte Kämpfe; denn die Gemeinde sollte wieder einmal in große Ausgaben gestürzt werden. Bei der Aussprache erhob sich zuerst der Reinhold-Bauer, der von vornherein ein Gegner aller Kulturausgaben war. — „Wohin soll das führen“, sagte er, „vor drei Jahren haben m'r erscht en Globus gekauft, wozu widder 'ne Landkart? Hier im Dorf wird keens Luckemotivenführer.

Das Steckenpferd. „Professor Knöterich wird mich morgen prüfen, — hat er ein besonderes Steckenpferd?“ — „Er reitet mit Vorliebe auf dem Igel herum!“

Liebe Jugend. In der Mädchenschule eines kleinen süddeutschen Städtchens erhält der Direktor folgenden Brief eines Vaters:

Bitte den Herrn Direktor um Dispensierung des Gesanges wegen Schlechter Stimme. Da Herrn Gesangslehrer wegen dem Gesang meine Tochter beohrfeigte. Ich verbiete mir derartige Behandlung wegen dem Gesang, welche eine begabte Existens ist, wo nicht jedes dazu fähig ist, und mit Schlägen nicht lernen kann. Ich selbst habe keine Stimme zum Singen, nach den Noten, was verlangt wird und sich gehört.

Zeichnet

hochachtent N. N.“

Lieber Simplizissimus. Die vierjährige Ilse sagte zu ihrer Mutter: „Mama, wennste mich haust, dann laß ich mich überfahre.“

„Und dann?“

„Dann komm ich in den Himmel!“

„Und dann?“

„Dann werd ich e Engele!“

„Und dann?“

„Dann tu ich donnere!“

Lieber Simplizissimus. Die Tschechei ist jetzt das Land des flammenden Nationalgefühls. Jedes deutsche Wort ist natürlich aufs strengste verpönt. Ich nähere mich da neulich einem Prager Schutzmann und frage ganz höflich: „Bitte, wie komme ich hier zum Wilsonbahnhof?“ Er wirft mir einen durchbohrenden Amtsblick zu und schnauzt mich an: „Hier wird nurr Tschechisch oder Franzeesisch gesprochen!“ Darauf sage ich prompt: „Pardon, monsieur, la Gare de Wilson, s'il vous plaît?“ Erst war der wackere Patriot sehr betreten, dann sprach er verlegen und plötzlich sehr höflich: „Bitt' scheen, dirst ich vielleicht doch deitsche Auskunft geben?“ Wie man sieht, ist wirklich das Französische die zweite Landessprache in Böhmen.

Nach dem Kirchentag.

Eine Rückschau.

Der erste verfassungsmäßige Deutsche Evang. Kirchentag ist vorüber. Man hat ihm mit Spannung entgegengeblickt. Wie würde diese Arbeitstagung aussehen, der ja der einzigartig festliche Glanz seines Vorgängers fehlen mußte? Würde sich der Kirchenbund der deutschen Landeskirchen, der Kirchentag als seine parlamentarische Vertretung als ein brauchbares Werkzeug erweisen zur Verwirklichung großer gemeinsamer Ziele?

Um drei in sich geschlossene Kreise von Arbeiten, von Gedanken, von Kräften möchte das rückschauende Auge das Ganze gruppieren. Sie gaben dem Bielefelder Kirchentag seine charakteristische, ganz individuelle Note. Sie zeigten Einheit des Wollens als etwas Wirkliches und Wesentliches im Kirchenbund, — ohne daß sie erkauft worden wäre mit einer Preisgabe reicher Mannigfaltigkeit oder mit einem Sichhinwegtäuschen über vorhandene Gegensätze.

Die gesetzgeberische Arbeit: Zum erstenmal, seit es einen Kirchenbund gibt, Bundesgesetze, durch das Zusammenwirken der beiden gesetzgebenden Faktoren, Kirchenbundesrat und Kirchentag ins Leben tretend. Der wichtige Gesetzentwurf über den Anschluß deutscher evang. Kirchen, Kirchengemeinden und Geistlicher außerhalb Deutschlands an den Kirchenbund, das sog. Auslandsgesetz, wurde nach gründlichster Beratung im Schoß des 30köpfigen Auslandsausschusses, en bloc nahezu einstimmig angenommen, — ein starker Erfolg seines Urhebers, des um die Auslandsdiaspora hochverdienten Vizepräsidenten des preußischen Ev. Oberkirchenrats, D. Dr. Kapler, der den Entwurf in längerer Rede einführte. Wertvoll war der Hinweis, daß von Stuttgart nach Bielefeld, von der dort zum Ziel gekommenen kirchlichen Einheitsbewegung zu dieser Gesetzesvorlage ein gerader Weg führt. Für die unaufschiebbare Dringlichkeit des Gesetzes gaben die Diaspora-Sachverständigen des Hauses, z. T. auf Grund eigenen langjährigen Auslandsaufenthalts, einleuchtende Fingerzeige. Der vom Auslandsausschuß mit der Berichterstattung betraute Vorsitzende des Zentralvereins der Gustav Adolf-Stiftung, Geh. Kirchenrat Prof. D. Rendtorff-Leipzig wies in diesem Zusammenhang darauf hin, welch riesenhafte Formen die deutsche Auswanderung bereits anzunehmen beginnt: das Bedürfnis nach Anschluß an den Kirchenbund werde bald ganz außerordentlich wachsen. Ein Begrüßungsschreiben des Reichsinnenministers Dr. Jarres an den Kirchentag spricht die Hoffnung aus, daß durch das Gesetz „die Erhaltung des Deutschtums im Ausland, besonders auch in den abgetretenen Gebieten gefördert wird."

Neben dieser Gesetzesmaterie trat das andere ohne Aussprache einstimmig verabschiedete Bundesgesetz über die Angliederung der altehrwürdigen Ev. Brüderunität an den Kirchenbund an Bedeutung zurück. Es fand eine nicht weniger freudige Aufnahme. In der Einmütigkeit des gefaßten Beschlusses kam das lebendige Bewußtsein zum Ausdruck, ein wie reicher Strom von Segen in Jahrhunderten von der Brüdergemeinde auf den deutschen Protestantismus übergeströmt ist. Der als Gast des Kirchentags anwesende Bischof der Brüderkirche Universitätsdirektor Bourquin-Herrnhut nannte den Antrag auf Angliederung, mit dem die Brüdergemeinde im Sommer 1923 an den Kirchenbund herangetreten ist, ein „Bekenntnis zu der Einheit, die das Gebot der Stunde ist".

Den unbestrittenen Höhepunkt des Bielefelder Kirchentags bildete die Aussprache über die sozialen Gegenwartsfragen am letzten Sitzungstag. D. Titius und Dr. D. Schoell hatten mit ihren Vorträgen über evangelisches Ehe- und Familienleben und über den evangelischen Berufsgedanken und das Arbeitsleben der Gegenwart den Grund gelegt. Dann arbeitete ein sozialer Ausschuß des Kirchenrats in vielstündigen Beratungen die ganze Materie umfassend und gründlich durch, um dem Plenum am letzten Tag den Entwurf einer Kundgebung an das deutsche evangelische Volk vorzulegen, in der das Ringen des evangel. Gewissens mit einer Lebens- und Sterbensfrage des deutschen Volkes seinen Niederschlag gefunden hat. Der Ausschußbericht, den der Führer einer lutherischen Kirche, Landesbischof D. Ihmels-Dresden erstattete, mit seinen weiten Horizonten und dem wuchtigen Ernst der Verantwortung wurde von dem Hause und den überfüllten Tribünen mit Händeklatschen und lauten Bravorufen entgegengenommen; das Unisono in den kurzen Zustimmungserklärungen hervorragender Vertreter aller Gruppen des Hauses, evang. Arbeiterführer (Martin-Barmen, Springer-Stuttgart, akademischer Lehrer D. Rade-Marburg, D. Dr. Holl-Berlin), einer evangel. Frauenführerin (Frau Müller-Otfried-Hannover), eines Großstadtpfarrers (D. Bornemann-Frankfurt) und dann die Kundgebung selbst, eine soziale Botschaft der evangelischen Kirche, in der sie zu den Fragen des Ehe- und Familienlebens, der Kindererziehung, der Jugendbewegung und vor allem zu den Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in programmatischer Weise Stellung nimmt, — ein denkwürdiges Geschehen, das, so darf man hoffen, in der sozialen Krisis der Gegenwart seine Spuren hinterlassen wird, jedenfalls ein erneutes Zeugnis, daß das soziale Gewissen in der evangelischen Kirche lebendig schlägt.

Von hier führte ein Schritt zu dem Ort der Tagung, dem stillen Bethel, das ja, wie P. von Bodelschwingh bemerkte nicht nur eine „Stadt der Barmherzigkeit", sondern auch der ausgleichenden sozialen Gerechtigkeit genannt zu werden verdient. Das war das Dritte, das dem Bielefelder Kirchentag die Prägung gab und zum Gemeinschaftserleben führte. Vater Bodelschwinghs ragende Gestalt, dieser „Einzige", an dessen schlichter Grabstätte der neugewählte Präsident des Kirchentags D. Freiherr von Pechmann-München namens der gesamten evangelischen Christenheit Deutschlands einen Kranz dankbaren Gedenkens niederlegte, sein Werk, das still und doch beredt, immer neue Bewunderung abnötigend, die Vertreter des evangelischen Deutschland und die fremden Gäste auf Schritt und Tritt umgab, die lebendigen Menschen, die in unbegrenzter Gastfreundschaft die oberste Vertretung der evangelischen Kirchen Deutschlands bei sich aufnahmen und an ihrer Art und Sitte, auch an ihrer religiösen Eigenart teilhaben ließen — so vereinigte ein Posaunenfest im Wald am Sonntag an die 20000 Festgäste aus Bethel-Bielefeld und dem ganzen Ravensberger Lande mit den Mitgliedern des Kirchentags. Von hier kam der Tagung das Moment der Weihe und der seelischen Wärme zu, wie sie die Berührung mit einer tragenden, lebendigen Gemeinschaft verleiht, die s. Zt. auch bei dem Kirchentag in Stuttgart so beglückend in die Erscheinung getreten ist.

Man wird dem ersten verfassungsmäßigen Deutschen Evang. Kirchentag in Bethel-Bielefeld dereinst in der Geschichte des Deutschen Kirchenbundes einen guten Platz einräumen.

Deutsche Blätter in Posen.

Im Verlag der Historischen Gesellschaft in Posen erscheint zum ersten Mal eine neue Zeitschrift, die sich bescheiden im Untertitel: „Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung" nennt. Diese Zeitschrift wird alle zwei Monate erscheinen und im Anschluß an die Stellungnahme zu den verschiedenen kulturellen Fragen auch die Mitteilungen aus den deutschen Büchereien, von den Bühnen und den Frauenvereinen bringen. Daneben soll eine Beilage: „Stimmen des neuen Jugendstrebens" angeschlossen sein. Die Zeitschrift wird in Verbindung mit Herrn Dr. Fritz Seefeldt-Dornfeldt, von Dr. Hermann Rauschning in Posen herausgegeben.

Das erste Heft liegt vor, und es bietet mancherlei Überraschungen. Es wird bei uns Skeptiker genug geben, die daran zweifeln werden, ob eine solche Zeitschrift das Gebot der Stunde ist. Nun, auch der Zweifler und Deutler wird, wenn er das Heft zur Hand nimmt, eingestehen müssen, daß eine solche Zeitschrift eine Notwendigkeit ist und daß hier eine Tat geschehen ist, die in allen deutschen Kreisen größte Beachtung verdient. Dem neuen Heft ist ein Kleistausspruch vorangestellt, und er mag auch an dieser Stelle stehen, um Zeugnis zu geben von dem Geist, der aus diesen Blättern spricht: „Durchdringe mich ganz, vom Scheitel zur Sohle, mit dem Gefühl des Elends, in welchem dies Zeitalter darniederliegt, und mit der Einsicht in alle Erbärmlichkeiten, Halbheiten, Unwahrhaftigkeiten und Gleißnereien, von denen es die Folge ist."

Ein besseres und ein größeres Wort konnte diesem Heft nicht vorangestellt werden, und ein Wort das so eindringlich unsere Not und unsere Lage trifft, konnte man wohl kaum finden. Es ist mit Genugtuung festzustellen, daß diese Zeitschrift, dieses erste Heft, voll und ganz in diesem Geiste lebt, daß sie den Ernst ihrer Aufgabe erkannt hat und daß sie mit offenem Wort, in vollendeter Form für diese Gedanken eintritt, die nur dahin gehen können, den Weg zur Ertüchtigung, den Weg zur Erkenntnis einzuschlagen. Tüchtiges ward hier geleistet in diesem ersten Heft, obwohl es nur ein Anfang ist. Da ist zuerst ein Einführungswort von Dr. Rauschning „Ring", das unsere Lage in kurzen Worten umreißt und die Wichtigkeit unserer Tage betont; es folgt ein klug und durchdacht geschriebener Aufsatz: „Selbstbehauptung" von dem gleichen Verfasser, der zum Grundsatz den Goetheschen Ausspruch hat: „Dies ist unser, so laßt uns sagen und so es behaupten." Diese beiden Arbeiten allein machen das Heft wertvoll genug, es jedem Deutschen in die Hand zu zwingen. Es mag eine kleine Inhaltsangabe folgen: Von Dr. Seefeldt-Dornfeldt: „Was will die Volkshochschule"?, Bogumil Golz: „Deutsche in Polen", Dr. T. Schultheiß-Posen: „Über Rasse und Sprache", Martin Kage: „Einiges über die Verdienste der Deutschen um die Christianisierung Polens". Und dann folgen die Mitteilungen über Arbeit, Kulturgemeinschaft, Musikerziehung, Volksunterhaltung, die Frau als Volksbildnerin, Körper und Kultur. Es wird eine reiche Umschau und viele Berichte aus den Vereinen geboten, und im Anschluß daran kommt die Beilage „Stimmen des neuen Jugendstrebens".

Alles in allem ein reiches Heft, voll wertvollster Anregung. Ein Heft, das jeder Deutsche, der es zu Gesicht bekommt, lieb gewinnen und es zu seinem regelmäßigen Freund und Begleiter erheben wird, wenn er es erst einmal kennen lernte. Möge es denn hinausgehen und werben für deutsche Arbeit, deutschen Geist, deutsche Kultur und deutsche Selbstbehauptung. rst.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

K. Z. hier. Ihre Briefkastenanfrage, deren Beantwortung von allgemeiner Bedeutung und Wichtigkeit ist, beantworten wir in dem heutigen kleinen Lokalartikel „Welche Unkosten dürfen auf die Mieter abgewälzt werden?" Falls Ihr Hauswirt auf seiner unberechtigten Forderung weiter besteht, werden Sie wohl das Mietseinigungsamt anrufen müssen. Ein Recht zur Kündigung Ihrer Wohnung steht dem Wirte nicht zu.

R. N. Rawitsch. Für eine 3-Zimmerwohnung, deren monatliche Grundmiete 33 Mk. beträgt, waren als Junimiete 10 %, d. h. 3,3 Mk. oder 4 Zloty 6 Groschen, als Julimiete sind 14 %, d. h. 4,62 Mk. oder 5 Zloty 68 Groschen zu zahlen.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil Robert Styra; für Stadt und Land Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil Robert Styra; für den Anzeigenteil i. V. B. Sikorski. — Druck u. Verlag der Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, T. A., sämtlich in Poznań.